

# Monatshefte

FÜR DEUTSCHEN UNTERRICHT,  
DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR

Volume L

December, 1958

Number 7

## „HEILIG,“ „OPFERN“ UND „UNSTERBLICHKEIT“

Eine geistesgeschichtlich orientierte Wortstudie

DAGOBERT DE LEVIE

Pennsylvania State University

Der enge geistesgeschichtliche Zusammenhang von Religion und Nationalismus, insbesondere die schicksalsreiche Konsequenz des großen Säkularisierungsprozesses der Aufklärung für die Entwicklung des politischen Denkens in Deutschland darf nunmehr durch die in den letzten Jahrzehnten erschienenen sozialwissenschaftlichen Arbeiten als erwiesen gelten. Carlton J. H. Hayes hat den Einfluß der „Göttin Vernunft“ auf die Geschehnisse des Jahres 1789 grundlegend dargestellt.<sup>1</sup> Welche Rolle der gefühlsbetonte Pietismus beim Werden des deutschen Nationalgefühls gespielt hat, ist von Koppel S. Pinson in seiner anregenden Arbeit *Pietism as a Factor in the Rise of German Nationalism* gezeigt worden.<sup>2</sup> Die jüngst erschienene Forschungsarbeit des Göttinger Historikers Reinhard Wittram deutet auf die religiösen Züge der deutschen Vaterlandsbegeisterung des Jahres 1813 und auf die Anteilnahme der von den provinziellen Behörden abhängigen evangelischen Kirche an den Befreiungskriegen hin.<sup>3</sup>

Erwartungsgemäß widersetzte sich die am kirchlichsten orientierte Bevölkerungsschicht, die Geistlichkeit, dem Prozeß der Verweltlichung und nahm, wenigstens zu Beginn der Entwicklung, eine wenn nicht ausgesprochen feindliche, doch zumindestens passive Haltung gegenüber der politisch-patriotischen Tätigkeit des Klerus ein. Denn grundsätzliche Bedenken zwangen die Geistlichkeit zur Ablehnung eines den alten Kirchenglauben ablösenden Glaubenssurrogats.<sup>4</sup> Wie Wittram richtig erkannt hat, ist es das protestantische Deutschtum, sind es die protestantischen Denker und Dichter – von Klopstock, Möser und Herder über

<sup>1</sup> Carlton J. H. Hayes, *The Historical Evolution of Modern Nationalism* (New York 1931); *Essays on Nationalism* (New York 1926).

<sup>2</sup> Koppel S. Pinson, *Pietism as a Factor in the Rise of German Nationalism* (New York 1934).

<sup>3</sup> Reinhard Wittram, *Das Nationale als Europäisches Problem* (Göttingen 1954).

<sup>4</sup> Vgl. Dagobert de Levie, „Patriotism and Clerical Office: Germany 1761-1773,“ *JHI*, XIV (1953), 622-627. – „The Patriotic Sermons of Christian Ludewig Hahnzog, Germany 1785,“ *Journal of Modern History*, XXVI (1954), 36-39. Leopold Zscharnak, „Die Pflege des religiösen Patriotismus durch die evangelische Geistlichkeit 1806-1815,“ in *Harnack-Ehrung* (Leipzig 1921).

Schiller und Hölderlin bis zu Fichte, Arndt, Kleist und Jahn — die zur Ausbildung des deutschen Nationalbewußtseins besonders beigetragen haben. W. Elert nennt dieses neu aufblühende und um sich selbst bewußt werdende Deutschtum schlechthin säkularisiertes Luthertum.<sup>5</sup>

Wie diese für die deutsche Geistesgeschichte ungemein bedeutsame Entwicklung auch in der Sprache, vornehmlich in der Dichtersprache, ihren Ausdruck gefunden hat, ist, abgesehen von gelegentlichen kurzen Hinweisen, unbeachtet geblieben.<sup>6</sup>

Das Eindringen pietistischen Sprachguts in die patriotische Lyrik eines Arndt, Körner und Schenkendorf hat Pinson allerdings richtig beobachtet, der die Wörter *Brennpunkt*, *Flamme*, *lebendige Kraft*, *entzündend* in Fichtes *Reden an die deutsche Nation* auf pietistischen Einfluß zurückführt und so die Bedeutung des Pietismus für das Aufkommen des deutschen Nationalismus auch wortgeschichtlich begründet (Pinson, S. 59). Von kirchenhistorischer Seite haben L. Zscharnak und A. Heger darauf hingewiesen, daß zur Zeit der Befreiungskriege viele Geistliche keine Bedenken trugen, religiöse Ideen und Begriffe aus dem Christentum, wie z. B. den der Erlösung, ins Politische umzudeuten.<sup>7</sup> Aber vergeblich sucht man in den Spezialstudien über die deutsche Sprache des 18. Jahrhunderts nach Belegen für den durch Patriotismus und Vaterlandsbegeisterung hervorgerufenen Wortbedeutungswandel.

Dem hier unternommenen Versuch zu zeigen, wie in der deutschen Dichtersprache des 18. und frühen 19. Jahrhunderts Wörter aus dem Bereich des Kirchlichen im engeren Sinne in den Bereich weltlich-politischen Denkens hinüberfließen, kommen die geistesgeschichtlich orientierten Wortstudien von August E. Hohler<sup>8</sup> und Isabella Pappmehl-Rüttenauer<sup>9</sup> zu Hilfe. Diese dem Worte HEILIG gewidmeten Studien — Isabella Pappmehl-Rüttenauer nennt die ihrige mit Recht eine „Untersuchung aus der Frömmigkeitsgeschichte“ — erweisen sich hier deshalb als besonders wertvoll, weil gerade der Gebrauch des Wortes HEILIG in Anwendung auf säkulare Dinge die Entkirchlichung des Wortes und die Sanktifizierung ursprünglich weltlicher, profaner Begriffe bekundet.

Bereits in der pietistischen Sprache des 18. Jahrhunderts bahnt sich diese Entkirchlichung in Redewendungen wie *heiliges Verlangen*, *heilige Andacht* an, in denen das Epitheton HEILIG vom numinosen Objekt auf

<sup>5</sup> W. Elert, *Morphologie des Luthertums*, II (München 1932), S. 158.

<sup>6</sup> Vgl. August Langen, *Der Wortschatz des deutschen Pietismus* (Tübingen 1954), S. 433: „Dieser Vorgang der Säkularisation ist der geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise durch die Forschungen von Lamprecht, Troeltsch u. a. seit einigen Jahrzehnten wohl bekannt. Er gilt analog für die Sprachgeschichte, ist aber auf diesem Gebiet bisher wenig beachtet worden.“

<sup>7</sup> Zscharnak, S. 418. Ferner A. Heger, „Evangelische Verkündigung und deutsches Nationalbewußtsein“, in *Neue Deutsche Forschungen, Abt. Religions- und Kirchengeschichte*, VII (Berlin 1939), 156-157.

<sup>8</sup> August E. Hohler, *Das Heilige in der Dichtung* (Zürich 1954).

<sup>9</sup> Isabella Pappmehl-Rüttenauer, *Das Wort Heilig in der deutschen Dichtersprache von Pyra bis zum jungen Herder* (Weimar 1937).

die Haltung des Menschen zu ihm übertragen wird. Mit dem Pietisten Jacob Immanuel Pyra, der es erstmalig aus der kirchlichen Dichtung in die weltliche hinübernimmt, bürgert sich HEILIG dann in der deutschen Dichtersprache ein. Zwar handelt es sich bei Pyra noch um die „heilige Dichtkunst“, die ganz der Verherrlichung Gottes dient; doch schon in den Gedichten seines Freundes Samuel Gotthold Lange und in der Anakreontik bekommen auch die dieser Dichtkunst nahestehenden Begriffe wie Hain, Freundschaft, Tränen sowie der Begriff der Liebe das Beiwort HEILIG. Die Tendenz zur Entchristlichung tritt dann deutlicher zu Tage bei Klopstock, der das Attribut HEILIG nicht nur in der ursprünglichen christlich-religiösen Sphäre, sondern darüber hinaus auf dem Gebiet des „Religiösen“ im weitesten Sinne des Wortes, einschließlich des Vaterländischen, gebraucht.<sup>9</sup>

Wenn wir auch mit Heinz Kindermann annehmen dürfen, daß Klopstock der erste deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts ist, der mit dem Wort *Vaterland* das ganze Deutschland, ja, die ganze deutsche Nation umschließt,<sup>10</sup> so wissen wir doch, daß es Jahrzehnte gedauert hat, bis dieser Bedeutungsinhalt von *Vaterland* in dem deutschen Volke allgemeine Anerkennung gefunden hat. Für viele in der Epoche deutscher Kleinstaaterei bedeutete *Vaterland* eben nichts weiter als der Geburts- oder Heimatsort, als der kleine Territorialstaat, mit dem man durch Geburt oder durch freie Wahl zu Schutz und Trutz verbunden war. Demnach war das Vaterlandsgefühl im 18. Jahrhundert vielfach ein Lokalpatriotismus, der von der Idee eines gesamtdeutschen Staatsgebildes und von der deutschen Nation als politische Einheit kaum etwas wissen wollte. Nichtsdestoweniger hat dieser Lokalpatriotismus die deutsche Vaterlandsektase späterer Jahre mit vorbereitet, indem er schon vorher eine gradezu religiöse Begeisterung für alles das entfachte, was das Individuum an seine Heimat band.

Die religiöse Wertung des über alles zu liebenden Vaterlandes, der als heilig empfundenen irdischen Heimat – man beachte, nicht der bisher im Kirchenlied gepriesenen und vom Gläubigen ersehnten himmlischen (vgl. Langen, S. 139)! – entspricht einer Geisteshaltung, die in Johann Georg Zimmermanns Aufforderung, man müsse dem Vaterland im Herzen den ersten Rang geben,<sup>11</sup> prägnanten Ausdruck findet. Nicht nur allein dem Begriff Vaterland, sondern der ganzen Kategorie des Vaterländischen, dem Lande mit seinen Flüssen und Bäumen, der Vaterlands-  
liebe und ihren Sängern, dem Gebieter und seinem Thron, dem Staat samt seinen Gesetzen, sogar dem Krieg, der Schlacht mit ihren Soldaten, Opfern, Wunden und Waffen, all diesen Begriffen und vielen mehr wird in der deutschen Dichtersprache seit Klopstock ein gewisser Heiligkeitswert beigemessen.

„Vaterland! Ich höre des heiligen Namens Schall!“ singt Klopstock

<sup>10</sup> Heinz Kindermann, *Klopstocks Entdeckung der Nation* (Danzig 1935), S. 14.

<sup>11</sup> J. G. Zimmermann, *Von dem Nationalstolze* (1760) in Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe Aufklärung, IX, S. 42.

schon in den sechziger Jahren („Der Hügel und der Hain“, 1767). Zimmermann (S. 42) spricht vom „geheiligten Namen des Vaterlandes“, und nach Wieland (*Patriotischer Beitrag*, 1780) sind die Wörter *Vaterland*, *Vaterlandsliebe*, *allgemeines Bestes* „heilige Dinge.“ In der Dichtersprache der politisch bewegten Zeit der Befreiungskriege wimmelt es von ähnlichen Redensarten. Für Ernst Moritz Arndt ist der Name Teutschland der heiligste Name nächst Gott.<sup>12</sup> Deutschland ist für ihn nicht nur heil'ges Vaterland („Vaterlandslied“, 1812), das heilige Land („Marsch“, 1812), das heil'ge deutsche Land („Des Kriegers Zuversicht auf Gott“, 1811), sondern dieses Vaterland ist für ihn „das Allerheiligste auf Erden.“<sup>13</sup> Volk und Vaterland sind die großen Heiligtümer eines edlen Menschen (*ibid.*), und der Glaube an Gott und Vaterland bringt verlorne Freiheit wieder (*Kurzer Katechismus*, 7. Kapitel). Ebenso verherrlichen Ernst Raupach („An das deutsche Vaterland“, 1815), Friedrich Leopold zu Stolberg („Mein Vaterland“, 1774), Heinrich von Kleist (*Die Hermannsschlacht*, V, 11) und Schenkendorf („Das Bergschloß“, 1814) das heilige Land, das heilige Vaterland, das heilige deutsche Land, welches für Kleist ein Heiligtum (*Prinz Friedrich von Homburg*, IV, 1), für Theodor Körner „das Heiligste“ ist („Gebet während der Schlacht“, 1813). Geweiht und heilig ist auch der Boden,<sup>14</sup> die Erde<sup>15</sup> des Vaterlandes, sowie der herrliche und heilige Rhein<sup>16</sup> und das den Ostseestrand bespülende heil'ge Meer (v. Schenkendorf, „Brief in die Heimat“, 1814).

Diese Verherrlichung des Vaterlandes als geweihtes, heiliges Land entspringt einer als heilig empfundenen Vaterlandsliebe, die ihre Intensität den politischen Begebenheiten während des Siebenjährigen Krieges und der Befreiungskriege, nicht zuletzt aber auch einer verweltlichten Geistesverfassung verdankt.

Unter dem Eindruck des Zeiterlebnisses des Siebenjährigen Krieges erhebt Zimmermann die Vaterlandsliebe zum höchsten aller menschlichen Triebe: Kein irdisches Vergnügen übertreffe das Vergnügen, ein wahrer Patriot zu sein und alle Kräfte des Verstandes, alle Gedanken, alle Taten dem Vaterlande zu weihen (S. 43). Angeregt durch Zimmermanns Schrift verfaßt ein Jahr später Thomas Abbt seine Abhandlung *Vom Tode für das Vaterland*, in der der ehemalige Student der Theologie und spätere Anhänger der natürlichen Religion die Liebe zum Vaterland als eine Leidenschaft charakterisiert, mit der man die Furcht vor dem Tode am leichtesten bezwinke, „wenn man nicht den Beistand einer geoffenbarten Religion genießt.“ Abbt erkennt die Wirksamkeit gewisser Grundsätze der christlichen Religion auf die Ausbildung politi-

<sup>12</sup> E. M. Arndt, *Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten* (1812), 7. Kapitel.

<sup>13</sup> *Katechismus für den teutschen Krieger- und Wehrmann* (1813), Kapitel 12 und 13.

<sup>14</sup> Th. Körner, „Letzter Trost“ (1813); Arndt, *Kurzer Katechismus*, Kapitel 14.

<sup>15</sup> Arndt, *Aufruf an die Deutschen bei Schills Tod* (1809).

<sup>16</sup> M. v. Schenkendorf, „Das Lied vom Rhein“ (1814), „An Karl Graf Münchow“ (1814). Arndt, *Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze* (1813).



scher Tugenden an, und er sagt ausdrücklich, daß der Staat die Mittel der Religion nicht verwerfen solle. Nur in Ermangelung solcher Mittel, wenn, wie er erklärt, die christlichen Grundsätze, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, nicht in jedem Herzen tief genug eingepägt sind, wenn es viele gibt, die sie nicht recht kennen, einige, die an ihrer Richtigkeit zweifeln, und vielleicht einige, die sie für falsch halten, muß nach neuen Mitteln gesucht werden.<sup>17</sup> Vaterlandsliebe oder enthusiastischer Patriotismus erweist sich bei Abbt als deutliche Widerspiegelung freigeistiger, völlig verweltlichter Gesinnung; Vaterlandsliebe deutet bei ihm auf Glaubensersatz hin.

Wenn nun gar von theologischer Seite her, aus den Reihen der Geistlichkeit selbst, ein ähnlicher Ruf nach religiös fundiertem Patriotismus erklingt, dann ersieht man erst richtig, in welchem Ausmaße aufklärerisch-säkularisiertes Denken das Empfinden für „heilige“ Vaterlandsliebe gefördert hat.

Hören wir doch einmal, wie Christian Ludewig Hahnzog, Prediger zu Welschleben bei Magdeburg in seinen *Patriotischen Predigten oder Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landleute in den preußischen Staaten* (Halle, 1785) die weltlich-politische Predigt und die „heilige Vaterlandsliebe“ rechtfertigt: „Auf der Kanzel, die doch eigentlich der Religionslehre heilig und geweiht seyn soll, den Staatsmann zu machen, und weltliche Angelegenheiten zum Gegenstand und Inhalt seiner Kanzelvorträge zu haben, das mögte wol in Manchem anstößig seyn . . . Es ist ordentlich traurig, daß man, in solchem Falle, noch Apologien schreiben muß, und daß man die Religion schlechterdings nur auf die Bibel einschränken will. Ich dachte aber, wir müßten in der Aufklärung schon zu weit vorgerückt seyn, als daß man solches Bedenken für wichtig, oder nur für zulässig finden sollte. Religion predigen kann . . . doch weiter nichts heißen, als die Menschen durch nützliche Kenntnisse und gehörige Bewegungsgründe zu guten, frommen, thätigen, nützlichen, zufriedenen, ruhigen, frohen Menschen zu bilden suchen.“ Die Geistlichen, so heißt es weiter, sollten „der heiligen Vaterlandsliebe auf ihren Altären Weihrauch streuen,“ damit ihre Zuhörer durch diesen lieblichen Geruch ihr vaterländisches Glück gedächten. Einige Jahrzehnte später mahnt Novalis: „Es sollte Staatsverkündiger, Prediger des Patriotismus geben.“

„Heilig“ genannt werden nun auch die Verkünder dieses neuen Vaterlandsgedankens, die patriotischen Dichter und Schriftsteller. So spricht schon Karl Wilhelm Ramler von „dem heiligen Chor der vaterländischen Dichter.“<sup>18</sup> Für Fichte besteht „das heiligste Amt des Schriftstellers“ darin, daß er seine Nation versammelt und mit ihr die wichtig-

<sup>17</sup> Thomas Abbt, *Vom Tode für das Vaterland* (1761) in Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe Aufklärung, IX, S. 74-81.

<sup>18</sup> K. W. Ramler, „An Herrn Bernhard Rode“ (1759). Es handelt sich hier um eine Verwendung von HEILIG, die nicht auf den Vorstellungszusammenhang der Bardendichtung beschränkt ist, sondern sich auf zeitgenössische Dichter (E. v. Kleist) bezieht.

sten Angelegenheiten beratschlägt.<sup>19</sup> Als „heil'ge Sprache unsrer Ahnen“ (Körner, „Zueignung“, 1813), als „der Sprache heilig Band“ (Körner, „Jägerlied“, 1813) bekommt ferner die Sprache das Attribut HEILIG, und schließlich auch der durch die heilige Sprache ausgedrückte Eid (Körner, „Bundeslied vor der Schlacht“, 1813), Schwur und Vertrag (Schiller, *Jungfrau von Orleans*). Selbst der Versammlungssaal der patriotischen Helvetier ist „ewig heilig.“<sup>20</sup>

Es ist fraglich, ob in Klopstocks patriotischen Gedichten das Adjektivum HEILIG so gänzlich neutralisiert und religiös indifferent ist, wie Hohler annimmt (S. 99). Besonders aufschlußreich erscheint ihm die Tatsache, daß Klopstock in späteren Jahren das Epitheton HEILIG durch ein anderes, völlig neutrales ersetzt hat, wie zum Beispiel in dem Gedicht „Friedensburg“, in dem „heiliger“ (hier in Anwendung auf den Gebieter) in der Fassung von 1771 durch „feyrlicher“ verdrängt wird. Vielleicht läßt gerade die Vermeidung des Wortes HEILIG in der späteren Version und der Gebrauch eines Wortes unzweideutig weltlicher Bedeutung darauf schließen, daß Klopstock das Adjektivum HEILIG im Zusammenhang mit Gebieter, also mit einem Wort aus völlig weltlich-politischer Sphäre, in späteren Jahren bedenklich erscheint und er deswegen von der ursprünglichen Fassung abrückt.

Eine an Vergötterung grenzende Herrscher- und Heldenverehrung spricht aus einigen zur Zeit des Siebenjährigen Krieges verfaßten Schriften. Zimmermann redet von dem Fürsten, „den bei seinem Leben sein Volk als einen Gott verehret und bei seinem Tode als einen Vater beweinet“ (S. 33), Abbt heißt den König einen Kriegsgott und Vater (S. 63), und für Rabener ist nach der Religion „der Thron des Fürsten und das Ansehn der Obern das Heiligste“ (*Satiren*, Leipzig 1761, S. 9). Ebenso verherrlichen die politischen Sänger der Befreiungskriege den König und die Königin. War für Schenkendorf der König „ein heiliges geliebtes Haupt“ („Warum er ins Feld zog“, 1813), so flehte Körner die 1810 verstorbene Königin Luise von Preußen an als „Du Heilige“ („An die Königin Luise“, 1813): „Und wie einst, alle Kräfte zu beleben, / Ein Heil'genbild für den gerechten Krieg / dem Heeresbanner schützend zugegeben, / . . . So soll dein Bild auf unseren Fahnen schweben / Und soll uns leuchten durch die Nacht zum Sieg.“

Den preußischen Soldatengeist mit all seinen Gefahren hat Friedrich Carl von Moser früh erkannt. Vielsagend tituliert er die königlichen Minister und Räte Priester und Leviten, die besoldeten Professoren und Lehrer Missionare. Von Moser spricht von „bewaffneten Aposteln“ und von „Bekennern dieses Glaubens“, nämlich des Glaubens an einen auf blinden Gehorsam beruhenden Despotismus. Sind Minister Priester, Lehrer Missionare, so wird bei ihm der Soldat zum „Heiligen des Jahrhunderts“ (*Politische Wahrheiten*, Zürich 1796, S. 55-57). Die Verwen-

<sup>19</sup> J. G. Fichte, *Reden an die deutsche Nation* (1807-8), Zwölfte Rede.

<sup>20</sup> J. K. Lavater, „Lied der Helvetischen Gesellschaft in Schinznacht“, in *Schweizerlieder*.

dung von HEILIG im Zusammenhang mit dem Soldatenberuf bei Arndt verrät entkirchlichten Sprachgebrauch. So ist nach Arndt der Soldatenberuf „ein heiliger und hoher Beruf“ (*Kurzer Katechismus*, 9. Kapitel). Man solle nicht den „heiligen Stand des Bürgers“ (ibid.) entehren, wie es denn auch das Gebot Gottes sei, im Felde zu stehen und als ein „Streiter Gottes zu kämpfen im heiligen Kriege.“<sup>21</sup> Wenn von Arndt das Wort HEILIG nicht im eigentlichen, kirchlich religiösen Sinne gebraucht wird, sondern in Anwendung auf Krieg und National-Völkisches, also auf weltliche Ideologie, so entspricht das seiner säkularisierten Geisteshaltung. Nicht christlichen Geistes ist der von Arndt verkündete Haß, den er „den einzigen, gewaltigen Retter und Helfer“ nannte, und sicherlich nicht christlich sind sein „deutscher Gott“, der das Eisen wachsen ließ, und seine Religion, die lehrte: „Ein Volk zu seyn, Ein Gefühl zu haben für Eine Sache, mit dem blutigen Schwerdt der Rache zusammenlaufen, das ist die Religion unserer Zeit“ (vgl. Wittram, S. 120-121).

Die Verbindung von Vaterlands- und Religionsliebe, der von Seiten der Geistlichkeit so genannte „religiöse Patriotismus“, machte sich nicht nur in den vaterländischen Predigten bemerkbar, in denen die zentrale Botschaft der christlichen Heilslehre bald zurücktritt und nun von der Auferstehung Deutschlands, von der Erlösung des deutschen Volkes und von vaterländischer Wiedergeburt die Rede ist. Auch die patriotischen Dichter huldigten dem neuen Vaterlandsgedanken, und sie besangen den Freiheitskrieg als „heiligen Streit“,<sup>22</sup> und „heilige Arbeit“ (*Kurzer Katechismus*, 12. Kapitel), als „Kreuzzug“ und als „heilige Opferschlacht.“ „Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!“ erklingt es in Körners Aufruf vom Jahre 1813. „Schaut, ich trage Sühnungswunden, / aus der heil'gen Opferschlacht“ läßt Schenkendorf den vom Tode auferstandenen Scharnhorst im Himmel ausrufen („Auf Scharnhorst' Tod,“ 1813).

Werden der Krieg und die blutige Schlacht erst einmal als heilig gewertet, so ist der Schritt zur Heiligsprechung der Kriegswaffe, der Kriegswunden und auch des Schlachtfeldes kein großer mehr. „Betet, Männer,“ ruft Arndt im „Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings“ (1813) aus, „daß des Jünglings Eisen heilig werde!“ Schenkendorf preist das Eisen, das „heilig Metall“ („Das Eisen,“ 1815) und Karl Alexander Freiherr von Blomberg die „heiligen Waffen,“<sup>23</sup> die so geschmiedet sind, „daß von des Feindes Blut / Sie triefen zu heiliger Rache.“ Mit Triumph empfängt Johann Heinrich Voß den mit „heiligen Narben“ aus der Schlacht zurückkehrenden Helden.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> *Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann*, 18. Kapitel.

<sup>22</sup> v. Schenkendorf, „Der Kaiser Alexander,“ „An die Schweiz“ (1813).

<sup>23</sup> „Schwertfegerlied“ (1812) in Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe Politische Dichtung, II, S. 129-130.

<sup>24</sup> „Friedensreigen“ (1795) in Deutsche Literatur, Reihe Politische Dichtung, I, S. 232.

Schon bei Klopstock vernehmen wir, daß die Muse das „heilig blutige Haar“ des fürs Vaterland Gefallenen umwindet („Das neue Jahrhundert“, 1760). Als erster aber hat Ewald von Kleist, der im Jahre 1759 in der Schlacht bei Kunersdorf selber den von ihm gefeierten Soldatentod gestorben ist, das Wort HEILIG auf das große Motiv des Heldentodes angewandt: „Er starb für's Vaterland, er starb mit Heldenmuth. — / Ihr Winde wehet sanft, die heil'ge Asche ruht“ („Grabschrift auf den Major von Blumenthal“, 1757). Zitternde Wehmut und ehrfurchtsvollen Schauer empfindet Abbt an der Grabstätte des „unsterblichen Kleist“, des sich aufopfernden Patrioten: „Wie heilig müssen nicht unsern Nachkommen die Felder von Zorndorf und Kunersdorf sein!“ (*Vom Tode*, Fünftes Hauptstück).

Nicht ohne Bedeutung ist es für unsere Betrachtung, daß Abbt in seiner Lobrede für Ewald von Kleist den Gedanken des Sich-Opfern anklingen läßt. Schon vor Abbt hatten Klopstock („Heinrich der Vogler“, 1749, „Schlachtfeld“, 1767) und Kleist („An die preußische Armee“, 1757, „Grabschrift auf den Major von Blumenthal“) selber den Heldentod als einen ehrenvollen und rühmenswerten Tod besungen. Auch Zimmermann wußte schon von den Griechen und Römern zu berichten, daß bei diesen der Patriotismus den Tod leicht machte, „sobald er dem geheiligten Name [sic] des Vaterlandes ein Opfer war“ (S. 42). Doch Abbt war der erste, der den Tod für das Vaterland eingehend erörterte und ihn auf „eine große und neue Denkungsart“ zurückführte. Seine Schrift, meint er, sei alsdann ganz überflüssig, wenn alle Untertanen des Königs bereit seien, ihr Leben für ihn und den Staat aufzuopfern, und so forderte er von der Geistlichkeit, daß sie „anstatt tausendmal zu sagen: Tut Buße! auch einmal rief: Sterbt freudig fürs Vaterland.“ Vaterlandsliebe müsse gepredigt werden, da sie die Furcht vor dem Tode am leichtesten bezwinde, „wenn man nicht den Beistand einer geoffenbarten Religion genießt“ (*Vom Tode*, S. 47-50, 63, 74). Wohl nirgends findet die Verweltlichung des ursprünglich religiösen Verbums SICH OPFERN eine präzisere Gedankenparallele als in dem Ausspruch des Patrioten Justus Möser: „daß es weit rühmlicher sei, sein Leben für das Vaterland als für das heilige Grab zu wagen.“<sup>25</sup>

Erinnert bei manchen patriotischen Dichtern und Schriftstellern des 18. Jahrhunderts die Verherrlichung des Heldentodes als ein glorreiches Lebensziel, als „schön“ und „süß“ an das horazische Heldenmotto des *dulce est*, so deutet die Sprache dieser Dichter doch mehr auf die säkularisierte Aufnahme religiösen Wortgutes hin. Gerade die superlative Ausdrucksweise bei Arndt, daß es keinen schöneren Tod als den fürs Vaterland gäbe („Deutsches Kriegslied“, 1806), daß also der Soldatentod nicht nur schön, sondern der schönste sei, läßt tief blicken. Daß Arndt den Tod fürs Vaterland religiös aufgefaßt wissen will und ihm einen dem Opfertod Christi ähnlichen Charakter verleiht, geht aus

<sup>25</sup> J. Möser, *Sämtliche Werke* (Oldenburg, Hamburg, s. a.), VII, 246-247 (Patriotische Phantasien: Der Kapitularsoldat).



seinem Mahnwort hervor, daß der christliche Soldat sich dem Vaterlande hingeben solle nach dem Vorbild Christi, der für die Menschheit den schmachlichsten Tod am Kreuze gestorben sei.<sup>26</sup> Voll religiösen Pathos ist der von Theodor Gottlieb von Hippel d. J. 1813 verfaßte Aufruf Friedrich Wilhelms III „An mein Volk,“ in dem der Opfergedanke ebenfalls anklingt. Vor der Schlacht bei Danneberg besingt Körner den Opfertod, dem er später selber als Freiwilliger in Lützows Freikorps auf dem Schlachtfeld finden sollte. Noch vermag der Dichter sich dem Schicksal zu widersetzen, sein Herz zum Altar zu tragen und dem Tod entgegenzugehen. „Vaterland! dir woll'n wir sterben, / Wie dein großes Wort gebeut!“ („Bundeslied vor der Schlacht,“ 1813). In dichtem Nebeneinander stehn bei Schenkendorf der Gedanke des Opfern und der der Sühne. Für die Rettung des Vaterlandes wird Gott Leib und Leben geboten („Soldaten Abendlied,“ 1813), und zur Sühne des deutschen Stammes soll ein jeder sich erkühnen und „Opferlamm“ heißen („Gebet,“ 1815). Die in „heil'ger Opferschlacht“ erlittenen „Sühnungswunden“ sind schon oben in anderem Zusammenhang zitiert worden. Im „Festlied“ vom Jahre 1814 haben die Preußen „in der Schlacht / Ihr Blut auf heil'gem Sühn-Altar / Zum Opfer dargebracht.“<sup>27</sup> Im entkirchlichten, vaterländisch-patriotischen Sinne ist das Wort „Sühnungswunden“ zum ersten Mal bei Schenkendorf, in der deutschen Sprache überhaupt vor ihm nur einmal belegt. Zum ersten Mal auch in der deutschen Sprache gebraucht Schenkendorf den Ausdruck „Sühnaltar“ in Verbindung mit dem aufs Vaterland bezogenen Opfergedanken.<sup>28</sup>

Als eine Folge des großen Säkularisierungsprozesses darf auch der sich am Unsterblichkeitsglauben vollziehende Vorstellungswandel gelten. Auf die wichtige Rolle, die der Gedanke der Nachwelt und der des Nachruhms bei den französischen Aufklärern gespielt hat, ist von Carl L. Becker<sup>29</sup> hingewiesen worden. Diderot hat den Gotteskult durch Nachweltverehrung, die Hoffnung auf eine himmlisch-paradiesische Unsterblichkeit durch ein Hoffen auf ewigen Ruhm ersetzen wollen.

Nicht für den im Boden des christlichen Glaubens verankerten und auf die Verheißungen der Religion vertrauenden Menschen sucht Abbt nach Mitteln, mit denen die Furcht vor dem Tode überwunden werden könne. Sagt er doch selber, daß nichts die Furcht vor dem Tode mit größerem Triumph überwinde als die Hoffnung auf die Freuden des Paradieses. Er ist denn auch weniger um die noch gläubigen „privilegierten Seelen“ besorgt als um jene Gemüter, die die Heilswirkung der christlichen Religion nicht empfinden können, für die also der christliche

<sup>26</sup> *Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann*, 18. Kapitel.

<sup>27</sup> Der Ausdruck „Altar des Vaterlandes“ dagegen ist erstmalig belegt in Zimmersmanns *Vom Nationalstolze* (Auflage 1768) und nicht erst 1778, wie irrtümlich berichtet in *Deutsche Wortgeschichte*, herausgegeben von Friedrich Maurer und Fritz Stroh (Berlin 1943), II, 266-267.

<sup>28</sup> Vgl. *Grimms Wörterbuch*, X. Band, Abtlg. IV, S. 1010 und 1035.

<sup>29</sup> C. L. Becker, *The Heavenly City of the Eighteenth Century Philosophers* (New Haven 1955).

Unsterblichkeitsglaube schon inhaltslos geworden ist. Diesen müssen die Liebe zum Vaterland und die Hoffnung auf Nachruhm die Todesfurcht überwinden helfen (*Vom Tode*, Sechstes Hauptstück). Der universale Charakter dieses säkularisierten Unsterblichkeitsgedankens tut sich darin kund, daß es nicht nur wenigen Einzelnen vergönnt ist, „unsterblichen Nachruhm“ zu erwerben, sondern daß auch der Pöbel die Möglichkeit hat, „wenigstens einige Schritte den Berg hinanzugehen, der zum Tempel der Unsterblichkeit führt“ (*Vom Tode*, Drittes Hauptstück). Ja, die ganze Nation erwerbe sich Anspruch auf Unsterblichkeit, wenn große Beispiele durch die Überlieferung unversehrt bis auf die Enkel fortgebracht würden (*Vom Tode*, Fünftes Hauptstück). Fast wörtlich übernimmt Zimmermann diesen von Abbt ausgesprochenen Gedanken in der 1768 erschienenen Neuauflage seiner Schrift *Vom Nationalstolze*, wo es nun auch heißt, daß ein Volk sich durch den Stolz auf die Verdienste seiner Helden Anspruch auf Unsterblichkeit erwerbe (S. 351).

Dieselbe Gedankenverbindung von Heldentod und auf Ruhm begründete Unsterblichkeit finden wir schon früher bei Klopstock und in der heroisch-patriotischen Dichtung zur Zeit des Siebenjährigen Krieges. Ewigkeitsdauer hat unser Ruhm, wenn wir den ehrenvollen Tod für das Vaterland gestorben sind, und Unsterblichkeit verdient der für Freiheit kämpfende Held.<sup>30</sup> Der Heldentod mache den Menschen unsterblich, verkündet Johann Wilhelm Ludwig Gleim bei der „Eröffnung des Feldzuges von 1756.“ Der an seinen Kriegswunden gestorbene Ewald von Kleist, der „unsterbliche Kleist,“ wie Abbt ihn nannte, versicherte das Preußenheer, die Luft werde seinen „Ruhm zur späten Nachwelt wehen“ („An die preußische Armee,“ 1757), während er in dem 1759 posthum erschienenen Heldenepos „Cissides und Paches“ den Mazedonierführer Cissides seine Manen erinnern läßt, daß ew'ger Ruhm den erwarte, der fürs Vaterland den Tod nicht scheue, und daß Heldentod Unsterblichkeit verbürge. Bei seinem Besuche des ihm heiligen Schlachtfeldes von Aspern verherrlichte Körner die gefallenen Helden, deren Staub zwar in der Erde moderte, aber die durch ihre Taten sich ew'ge Lorbeeren geflochten hätten und deren Ruhmes Flammenzüge in dem Tempel der Unsterblichkeit loderten. Allein mit den Heldentaten zukünftiger Generationen könne das deutsche Volk den Toten von Aspern ein würdiges Denkmal setzen; denn „Nur das Ew'ge kann das Ew'ge schmücken, / Erdenglanz welkt zur Vergangenheit. / Was die Zeiten brechen und erdrücken, / Ist gemein für die Unsterblichkeit“ („Auf dem Schlachtfelde von Aspern,“ 1812).

Wenn auch zugegeben werden muß, daß das Wort UNSTERBLICH auf lateinisch-griechischen Gebrauch zurückgehend bereits vor dem 18. Jahrhundert in der deutschen Sprache in Bezug auf Nachruhm, Andenken und Gedächtnis gebraucht worden ist und als ein Synonym für „unvergänglich,“ „endlos“ gegolten hat, so muß es doch zu denken geben,

<sup>30</sup> Klopstock, „Heinrich der Vogler“ (1749), „Das neue Jahrhundert“ (1760), „Mein Vaterland“ (1768), „Der Krieger“ (1778).

daß bei allem Gerede von Unsterblichkeit als Belohnung für den Heldentod nicht ein einziges Mal an ein individuelles Weiterleben im christlichen Sinne gedacht wird. Denkt doch der strenggläubige Christenmensch zunächst einmal an ein Weiterleben im Jenseits, wenn er von Unsterblichkeit spricht!

Erwartungsgemäß spiegelt sich der im 18. Jahrhundert im deutschen Geistesleben einsetzende Zerfall des alten Gottesglaubens in der Vervielfältigung von Sprachelementen religiösen Ursprungs und in der Umkleidung irdischer Werte mit dem Charakter des Sakrosankten wieder. Im Vorhergehenden haben wir gesehen, wie auch die Kategorie des Vaterländischen von der geistesgeschichtlichen Entwicklung erfaßt wurde, insbesondere wie die Wörter HEILIG, OPFERN und UNSTERBLICHKEIT der kirchlichen Sphäre entnommen und in Bezug auf das Vaterland und die ihm zugehörige Begriffssphäre angewandt wurden. Obwohl wir uns auf den Zeitraum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu den Befreiungskriegen und auf die schöngeistige Literatur, also auf die Sprache eines kleinen Segments der Bevölkerung, beschränkt haben, war die religiöse Wertung des Vaterlandes weder auf die politisch bewegte Zeit des Siebenjährigen Krieges und der Befreiungskriege noch auf die Dichtung beschränkt. Wenn man bedenkt, daß, wie A. Heger trefflich gezeigt hat, auf das Vaterland bezogene Kirchenterminologie sogar die Kanzelpredigten und zwar bis lange nach den Kriegen erobert hat, so sieht man erst richtig, wie folgenswer der Säkularisierungsprozess für das deutsche Geistesleben gewesen ist.



## ALBRECHT GOES: THE POET AS SPIRITUAL GUEST<sup>1</sup>

JOHN FITZELL  
*Rutgers University*

*To Ruth Talbot Fitzell on retirement from fifty  
years of teaching.*

Albrecht Goes' conception of the spiritual guest embodies a profound motif related to that of the wanderer in the Age of Goethe and in Romanticism. It indicates the inner unity pervading his work, as well as its peculiar importance. In order to interpret this motif, it is expedient to sketch in the perspective from which its significance best may be appreciated.

While the wanderer has always illustrated the experience of transience, of fleeting time with a longing for the timeless, the guest variant articulates the very spiritual extraction of the lasting essence from the temporal. The wanderer theme and the related guest motif are of long-standing tradition. Early manifestations, from which most folk-tale and literary conceptions seem to have developed, are Wodan in the Germanic tradition, Zeus and Mercury, particularly in the Philemon and Baucis legend of classical heritage, and Christ, himself, patently in the walk to Emmaus and the ensuing inn supper.<sup>2</sup>

Wherever the guest variant occurs, the reader finds it associated with one or more of four other basic themes. These are: first, the wind (as a demonic force in nature suggestive of Wodan and the "wild hunt"); second, the fountain or well as a source of being and symbol of endless life (as in the Grimm Brothers' "Froschkönig," or in the Old and New Testament episodes of Rachel and the Samaritan woman, respectively, both of whom are concerned with guests at wells); third, the candle metaphor (as in Goethe's "Selige Sehnsucht," which is, we shall understand, the inspiration for Albrecht Goes' conception); and fourth, the earth itself, reflecting the seasonal cycles of infinite life. These motifs equate with the four elements: air, water, fire, and "Mother Earth." Metaphors derived from these themes are related to the spiritual guest throughout the works to be discussed.

<sup>1</sup> This essay was composed in commemoration of the fiftieth birthday of Albrecht Goes, March 22, 1958. It was read in substantially the same form at the seventy-second meeting of the Modern Language Association at Madison, Wisconsin, September 10, 1957.

<sup>2</sup> Literary treatments of these related themes are so many in all periods of German literature that it would be foolhardy to suggest even an approximate number. Some outstanding examples are the following: the Old High German "Christus und die Samariterin"; Wolfram's *Parzival*; Grimmelshausen's *Simplicissimus*; Goethe's *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (and elsewhere); Schiller's poems, "Der Flüchtling," "Der Pilgrim," "Sehnsucht," and *Die Jungfrau* (l. 2057 ff.); Hölderlin's "Abendphantasie"; Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*; Kerner's *Die Heimatlosen*; Mörike's "Auf einer Wanderung" (both poems of this title, 1845 and 1858), and, especially, Mozart auf der Reise nach Prag; Wilhelm Busch's tales, *Der Schmetterling* and *Eduards Traum*; and in the modern period, particularly Hesse's *Der Kurgast* and *Kmulp*, and Bergengruen's *Das Buch Rodenstein*.



Having circumscribed the general sphere of this theme, it is possible to "document" briefly its prominence among poets frequently termed "Christian Humanists," and thus to clarify further its implication for Albrecht Goes. R. A. Schröder imagines Christ as the guest in his cycle, "Kreuz und Krippe":<sup>3</sup>

Der du die Welt geschaffen hast,  
kommst Jahr um Jahr, wirst unser Gast.

Und Jahr um Jahr heißt's überall:  
Für uns das Haus, für ihn der Stall.

Similarly, Manfred Hausmann's essay, "Gott war zu Gaste," has: "Es steht nicht geschrieben, ob den beiden Männern von Emmaus das alles deutlich wurde, als sie erkannten, daß sie Gott zu Gaste hatten." Hans Carossa's "Der alte Brunnen" relates the wanderer-guest to the poet-host through the medium of the fountain:

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache  
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.  
Wer aber Gast war unter meinem Dache,  
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

The opening lines of Hans Leifhelm's "Die Dörfer" (reminiscent also of the theme in Hölderlin's "Abendphantasie") concentrate a like conception:

Abendlich endet der Weg in der Häuser Rast,  
Tröstlich rauschen die Brunnen dem fremden Gast.

In Werner Bergengruen's "Der Gast," the poet senses that he is about to confront an aspect of the Absolute, and the guest seems to be Death, himself:

Es steht vor meinem Haus  
ein Fremder, schattenhaft geneigt.

Dann seh ich, wie der späte Gast  
die Hand erhebt und ohne Hast  
nach meines Hauses Klinke faßt.

In stoic pride, Albrecht Goes identifies himself as poet with the guest in the poem of the same title (dedicated to Hermann Hesse):<sup>4</sup>

Ich aber ziehe meines Wegs  
Und scheine herzlos fast,  
Verzeih mir, daß ich weiter geh,  
Begreif: ich bin ein Gast. (79)

<sup>3</sup> The five references are from the following volumes in order of citation: Schröder, *Hundert geistliche Gedichte* (Frankfurt/M, 1951), 64; Hausmann, *Die Entscheidung* (Frankfurt/M, 1955), 120; Carossa, *Gesammelte Gedichte* (Insel, 1947), 123; Leifhelm, *Sämtliche Gedichte* (Salzburg, 1955), 102; Bergengruen, *Die heile Welt* (Zürich, 1950), 65.

<sup>4</sup> All references to works of Albrecht Goes are identified clearly by title in the text above and cited there by page number from the following volumes in order of quotation: *Gedichte 1930-50* (Frankfurt/M, 1950); *Von Mensch zu Mensch* (Frankfurt/M, 1949); *Ruf und Echo* (Frankfurt/M, 1956); *Unruhige Nacht* (Hamburg, 1950); *Das Brandopfer* (Frankfurt/M, 1955).

These lines reveal in themselves the full consciousness that he is "der Mensch von Unterwegs" — the title of one of his own Christmas plays. Moreover, he seems "herzlos" or, better said, strangely objective. As the guest, he affirms his transience. Toward the end of the poem, come the verses:

. . . ich bins, der dich  
In Traurigkeiten weckt,  
Der Klopffende, der Bote, der  
Am Traumesfenster schlägt. (80)

We have defined the guest as extracting from ephemeral experience its spiritually valid and lasting essence. In this respect, the poet must incorporate the intensification of the individual to the extent that he be able to translate the subjective, transitory "Erlebnis" into an objective, universally essential sphere of the spirit.

The Poet as spiritual guest is, then, "der Bote, der am Traumesfenster schlägt." He strives to call into being a dialogue of reciprocating humanity. It is in this manner that the reader has to understand the essay, "Über das Gespräch," in the volume, *Von Mensch zu Mensch*. Here the poet defines conversation according to qualities of the four basic elements. Earth is the realm of fertility, openness, productive of the universal force, love. The ideal or absolute conversation is by nature free: "keiner anderen Liebesäußerung verhaftet oder untertan" (22). Yet since it embodies an ultimate intimacy and trust, it involves a venture into spiritual danger — submission to a chain of the strictest, most binding obligation. This binding obligation is the stuff, the earth, of which the absolute dialogue must consist. The water element, with its connotations of ever-changing, infinite life ebbing from a secret source, is the rhythmic pattern of the conversation, through which reciprocation is completed: "Es ist das Geheimnis des Gesprächs Fluß zu haben, Rhythmus zu behalten durch alle Stadien hindurch, wie die Sonaten der Meister" (22). Fire is present as the controlled glow of moderation between luke-warm "Unterhaltung" and hot and cold altercation. It comprises the flame of conviction, while the spiritual air of the conversation is its proper atmosphere of sincere solemnity, "eines Ernstes, der aus Einsicht in Größe und Grenze der Aufgabe erwächst" (23).

It is important to refer directly here, also, to the essay, "Martin Buber, der Beistand," in *Ruf und Echo*. The homage to the Jewish philosopher and religious humanist is a significant document of recent literature, because, as an expression of gratitude for a letter of moral support from Buber, Goes consummates such a "Gespräch an sich." In it, he confirms Buber's interpretation of the "Dialogmensch" and quotes the latter's definition of the role he must assume, "Die eigentliche Schicksalsfrage der Menschheit ist die Frage, ob es den unmittelbaren, rückhaltlosen Dialog gibt, das echte Gespräch zwischen Menschen verschiedener Art und Gesinnung" (163). The Swabian poet interprets this fateful question

as "das Zusammen und Zugleich von Menschendienst und Gottesdienst. Um die Einung des Zerfallenden. Und das so, daß immer der kleinste Raum vor Augen steht, der Bereich des Zwiegesprächs, und der größte Raum, wie der Atem, der durchs Fenster hereinweht, geahnt und gewußt ist: das Volk, die Völker, alles Menschentum" (163). The poet as spiritual guest must call into being the absolute dialogue — must, himself, be such a "Dialogmensch." This specific characteristic of the spiritual guest lies at the foundation of the poet's imaginative works.

Among those poets (including Goethe) and composers who populate Goes' interpretive essays, none more congruently embodies the spiritual guest than do Mörike and Mozart in the selections, "Unschuld des Schönen" and "Mozart, der Gast," respectively, in *Ruf und Echo*. Goes' Swabian fellow-countryman may seem to represent "den kleinsten Raum vor Augen," the realm of most intimate dialogue, while Mozart's musical sphere suggests "den größten Raum, wie der Atem, der durchs Fenster hereinweht." For Goes, Mörike lives in a unique consonance with the four elements of creation. The poet defines this state of consonance as "die Unschuld des Schönen" — deriving from an "unio mystica" of the proper (das Rechte) and of the sacral (das Heilige) (34). Such innocent sensitivity renders him more susceptible to the sphere of dark forces, which Goes calls "das Zwielficht-Gefährdete, das Licht, das aus Gründen und Abgründen . . . seine Reflexe und Spiegel nimmt und schadet" (34). The spiritualization of this dual experience subjects the guest most acutely to the consuming temporal forces of existence: "Mörike aber ging über die schöne schwäbische Erde hin, Schritt um Schritt ins Schattenland" (29). It is the consciousness and affirmation of this inner duality, however, which empower the artist to expend the light of intrinsic humanity. It is consequently understandable to Goes, too, that Mörike, above all, recognized in Mozart the stance of the spiritual guest and portrayed him as such in his *Novelle*.

In the medium of music, the transient moment is filled with the infinite, while movement never ceases. Mörike's *Novelle* depicts Mozart as the eternal passer-by, the full implication of whose presence is felt only in retrospect (188, 189). Serenity and lightness are the characteristics of the life-moments imparted: "Heiterkeit des Herzens: heiliges Signet der Wanderschaft, Gastgeschenk an den Gast" (210). Mozart is especially the creator of Cherubino in *Figaro* and of *Die Zauberflöte*: "Liebesallgewalt: das ist Probe und Bewährung, Feuersglut und Wasserflut, Tamino und Pamina und das reinste C-dur des Treuverspruchs: 'Ich werde allerorten an deiner Seite sein'" (203). The experiential dichotomies attributed to Mörike and Mozart in the essays of *Ruf und Echo* are everywhere present in the lyric poetry — here, too, in conjunction with themes incorporating the elements of creation. The very same motifs, with symbolic references to Mozart, also obtain in relationship to the spiritual guest in the two *Novellen*, *Unruhige Nacht* and *Das Brandopfer*.

The volume of verse (*Gedichte, 1930-50*) is composed in such arrangement as to present a total image of the course of the poet's experience. The subdivisions of the book — *Kinderwelt, Der Gast, Im Dunkel*, and *Die Zuversicht* — suggest his existence as spiritual guest. The frequently anthologized poem, "Die Schritte," predicates in the child the dual nature of the "Gasterlebnis" (18):

Seis um ein Jahr, dann gehst du, Kind,  
Viel Schritte unbewacht,  
Wer weiß, was das dann für Schritte sind  
Im Licht und in der Nacht?

"In den vier Wänden" (37) presents the poet, himself, drinking wine by a window at night, while the flickering flame of a candle blends the immediate with the distant, and light with darkness. The candle becomes here (and subsequently) a most pronounced symbol for the guest. The spheres contrasted in its light are, indeed, united in the "unio mystica" of the poet:

Wohin lockt dich dieser Stunde  
Mond und Feuertrank und Feuer?  
Fühlst du eines fernen Lebens  
Zärtlichkeit und Abenteuer?

Yet in such communion, there is an immanent awareness of dualistic experience as in the Mörike essay. The portrait of Erasmus ("geisterbleich und geistverpflichtet") looks down from the wall as an image of uncompromisingly rational objectivity. The voluntary acceptance of a two-dimensional existence is couched in terms of flight, as it is in the conclusion of *Unruhige Nacht* (37):

. . . allzeit bin ich  
Angehörig beiden Reichen.  
Heute soll mich heiße Schwinge,  
Morgen kühler Fittich tragen —  
Nur nach Dauer sollst du niemals,  
Niemand mich nach Heimat fragen.

In the section *Im Dunkel*, the wind motif figures prominently in a variety of connotations — always as a kind of spirit voice (and force) of nature. It seems to articulate the intuitively felt tie between the phenomena of earthly experience and their transcendental significance. In "Wind der Ukraine" (97), which reflects the impact of war upon the poet, the element assumes apocalyptic dimensions:

Kommst du von Osten,  
Grauschwarze Schwinge,  
Eishauch und Krähnruf und  
Tod im Gefolge?

This poem and, among others, "Landschaft der Seele," with their stormily foreboding fall atmosphere, intone the essential complex of experience which pervades *Unruhige Nacht*. The crow is the mythological bird of foreboding and, as such, also appears in "Landschaft der Seele" (93). The poet takes a symbolical broken road beneath a sky utterly concealed



from view by the oppressively dark clouds of impending storm. Surrounding fields glow with a last light. An inner cry for release is identified with the raucous flight of the crow between seemingly irreconcilable realms:

Mein Herz, die Hungerkrähe, fährt  
Kreischend über das Land.

While the tribulation of the "Gasterlebnis" in the polarity of "light and dark" forces attains a crescendo in these latter poems of *Im Dunkel*, those of the section *Die Zuversicht*, resolve into concord. As the fluid element represents the rhythmic pattern of unreserved discourse in the essay "Über das Gespräch," so in "Die Brunnenkapelle" (135) it symbolizes the ceaseless rhythmic flow of life itself. Clouded over, the old fountain in Maulbronn Cloister affords no reflection, but forces awareness of a pattern of time:<sup>5</sup>

Kleine große größere Schale,  
Aus verborgener Quellentiefe  
Unaufhörlich Wasser spendend.

Of these elemental motifs, however, the glow and flame of fire are associated most intimately with the spiritual guest. The candle, consuming itself while producing light from darkness, is their typical symbol. It incorporates completely the mystic union of light and dark in the Mörike essay and the "Liebesallgewalt," the "Probe und Bewährung" of Mozart's *Zauberflöte*. The specific inspiration for this metaphor, as well as for the conception of the spiritual guest, is Goethe's *Diwan* poem with its final strophe:

Und solange du das nicht hast,  
Dieses: Stirb und werde!  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.

Albrecht Goes' "Die Kerze" (115), composed in the style of a "geistliches Lied," is an interpretive variant in the tone of appeal. Affirmation of the Goethean "Lebenshaltung" is not presumed to be readily or easily possible in our own period – but crucially necessary to the rejuvenation of humanity in an age of collective materialism:

Aber sieh mit Erdenschauern  
Weißer Kerze Nachtgesicht.

It becomes a matter of "Gesinnung," that is, disposition – perhaps somewhat daringly to be rendered here as "good will." In this sense, such affirming comprises a basic confirmation of human freedom, of humanity, itself:

Stern und Tier und Blume kennen  
Nur die willenlose Zeit,  
Erst im eigenen Verbrennen  
Sind wir menschlich eingeweiht.

<sup>5</sup> Cf. Anneliese Bach: "Das Motiv des Brunnens in der deutschen Lyrik vom 17. Jhdt. bis zur Gegenwart," *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, 1954, VI, 213-231. This excellent essay interprets the Carossa poem earlier cited in this article, but does not come up chronologically as far as Goes.

These verses state the theme of *Das Brandopfer* (and, to a lesser extent, of *Unruhige Nacht*) in concentrated form. The disposition to such affirmation is inherent in the child's fate in the Grimm Brothers' tale of which the poet treats in "Sterntaler" (113) — making application, perhaps, to the vulnerability of the individual, or of the nation:

Kein Leben lebt, es opfre denn sein Licht,  
 .....  
 Wahr ist: der Weg, auf dem du fürder gehst,  
 Es ist der dunkelste von allen Wegen —  
 Doch ob du auch am Ende nackt stehst.  
 Geh, gib, gib hin — und glaub dem goldenen Regen.

In "Rose des Abendlands" (128), the poet makes a similar application to that faith which traditionally has characterized the West. It is symbolized in the glowing rosette window of Strassburg cathedral:

Aber es waltet noch immer des Opfers strenges Geheimnis,  
 Und das Vergehende schenkt unvergängliche Kraft.  
 Sähe dich einer — im Dunkel, ja tief in der Nacht noch  
 Sieht der Leidende dich, und du erneust ihm das Herz.

"Mozart, Figaros Hochzeit" (60), which occupies the architectonic center of the "Gast" division of poems, provides a transition to examination of the narrative works. As we have seen in the essays, Mozart best personifies Goes' interpretation of the spiritual guest. He is portrayed in this sonnet as reaching, unprotected, into a cosmic flame to the source of the pervading power of love. It is a parable of divine creation in human guise. He removes his hands unburned to sing his characters into being as personifications of that universal force:

Die Liebenden als Spieler zu verkleiden,  
 Als wäre Liebe nur im Opernhaus.

It becomes plain that, for Albrecht Goes, the natural phenomena and the polarity in which they often may be related, the gesture, and objects, as well as personalities, all have a metaphorical value by right of suggestion experienced. That is to say, there is causality, or, more simply, sense in all phases of apprehensible experience. The parable of this Mozart sonnet is embedded in both *Unruhige Nacht* and *Das Brandopfer*.

While *Unruhige Nacht* and *Das Brandopfer* are independent works, inwardly they belong together. The dichotomy of light and dark, which is evident in the titles and to which we have referred in a variety of connections with the spiritual guest, suggests this strongly. Both works are set in a situation of war — the first has the military aspect, the second a civilian perspective. The war, as an apocalyptic sphere, has the quality of a metaphor for the forces of nihilism, under pressure of which the spirit of humanity struggles to assert its validity. This humanity, itself, is the concern of the poet.

From this, it becomes apparent that the central characters of *Unruhige Nacht* are related in a setting and complex of circumstance symbolizing transiency and "das Zwielficht-Gefährdete," the sphere of the

spiritual guest. Here, then, the "rückhaltloser Dialog" of the Martin Buber essay, the absolute communion, comprises the preservative requisite of the human spirit.

With regard to the poems, we referred to an intuitive sense of causality in the relationship of experiences by right of suggestion. The poet creates such a polarity of experience between the episode in which the chaplain shares his room with Captain Brentano and his fiancée and that in which he ministers to the condemned deserter, Baranowski. The element of causality may be described as "das Zusammen und Zugleich von Gottesdienst und Menschendienst." It may here be equated with the mystic union of the proper and of the sacral to which we referred with regard to the Mörike essay, "Unschuld des Schönen." The polarity is evident when the reader knows that, like Baranowski, Brentano is also under death sentence, since he is on orders to Stalingrad.

The title of the *Novelle* derives from Brentano's embarrassed, yet intense plea to bring his fiancée out of the storm into the chaplain's room — a plea with an undertone of deep meaning: "Wir haben in dieser unruhigen Nacht keine Bleibe, wenn nicht hier" (44). As spiritual guests, both he and the nurse, Melanie, are aware of the vital force manifest in their temporally threatened existence. Its concentration is present, too, in the aspect of the nurse: "der ganze Mensch war zusammengefaßt in diesem einen, in diesem Strahlen. Befangenheit, Scheu, Sorge, Bangnis, das Wissen um Abschied und Tod — so groß kann das Strahlen in einem Angesicht sein, daß es dies alles aufnimmt, löst und verwandelt" (46).

That radiance reminiscent of Mozart's Cherubino transfigures the nurse when she removes the cloak which had obscured her clandestine entry. It is the same Mozartean "Heiterkeit des Herzens, Gastgeschenk an den Gast," which glows around the bread and wine on the improvised supper table: "Cherubino lacht nicht, aber er singt. Mozart singt im Angesicht des Abgrundes, im Vorgefühl des Todes" (46). This motif of the last supper leads over to the chaplain's ministration in the prison. It is implied, however, that the condemned is also spiritually present, for the chaplain studies the meaning of his life from the records, while the lovers are retired: "Es ist kein Zweifel, dies ist die Geschichte von einem, der nicht genug geliebt worden ist" (52). "Gottesdienst und Menschendienst" are, in essence, one here, as they are subsequently in Baranowski's cell. The "Liebesallgewalt" in the *Zauberflöte* promise of constancy is echoed by the Bible quotation from Jeremiah as he leaves the *Wehrmachtheim* for the prison visit: "Du führst, Herr, die Sache meiner Seele" (56).<sup>6</sup> In his ministration to the condemned man, the chaplain's ability to consummate the absolute dialogue discovers to Baranowski the sense of his own life and, hence, that of the infinite text: "Beim Vaterunser betet er langsam und unsicher mit. Aber nun stehen die Worte doch da, große Wächter von Ewigkeit. . . Und selbst als plötzlich irgendwo eine Uhr

<sup>6</sup> Pamina's lines in Schikaneder's opera text have: "Ich werde allerorten an deiner Seite sein-/ Ich selber führe dich,/ Die Liebe leitet mich."

fünfmal schlägt und ich denke: sechs Uhr hört er nicht mehr schlagen – selbst da weicht die Geborgenheit nicht von uns" (63). The *Zauberflöte* promise, inherent in the earlier Bible quotation, is varied again here in a tone of final intimacy: "Jetzt sei ganz still. Ich werde mitgehen und bis zuletzt dabei bleiben" (64).

The wind leitmotif mounts in intensity as it accompanies the events of the *Novelle*.<sup>7</sup> In the *Wehrmachtheim*, its raging against the shutter causes apprehension lest the sleeping Brentano be aroused: "Der Wind fuhr mit schwarzer Feindseligkeit ins Zimmer" (54). The coinciding sleep of Brentano and of Baranowski in his cell symbolizes a concurrent removal from time. The wind embodies both the nihilistic force of war as a demonic expression of time, and as the relentless accusation of nature raised against a perverted order. The chaplain, in the relationship of spiritual guest to his charges, experiences a balance between the infinite and the ephemeral; he wakes while his guests sleep. The candle metaphor, illustrating the balance, occurs only once, but pointedly: "Auf dem Stuhl steht die Kerze, daneben liegt die Uhr" (55).

On his return flight, the chaplain identifies the windstorm with the Catalaunian battle, the eternal strife of demonic forces in the upper air, and, as the plane rises above the clouds, he opens the cockpit, exposing himself to the elements in affirmation of the turmoil as catharsis. There is a blending of past and future implicit in the reshaping of the clouds as visions of the spiritual guests. One mirage assumes the form of a child which Melanie may have conceived. It seems to be an omen of the preservation of the spirit of humanity in defiance of destructive powers.

In contrast with the element of wind in *Unruhige Nacht*, flame and themes related to the candle image of the poems comprise a central motif in *Das Brandopfer*. The congruence of "Menschen dienst und Gottesdienst" defines the absolute dialogue, of which this *Novelle* entirely consists. The order and nature of events stipulate a removal of the characters from one another. As the intensification of that inner relationship mounts which unites the spiritual guests of the tale, the distancing of the dialogue partners becomes greater. The principle involved is one of chastity, respect, and, ultimately, awe.

Frau Walker describes her experiences with customers in the butcher shop, after it has been turned into the "Judenmetzig," directly to the narrator. Her tale of the abduction of the rabbi, Dr. Ehrenreich, and, most important, of the musician's pregnant wife, Frau Zalewski, is com-

<sup>7</sup> Although Lt. Ernst's discussion with the chaplain on guilt lies beyond the scope of this essay, it is interesting to note that their words to one another are almost drowned out by violently raging wind. There is also a striking resemblance between the troubled walk – the sense of inquiet movement – in which the discourse of Ernst with the chaplain takes place (as well as in his remarks concerning home-coming to his children) and the "Weltbild" of Schiller's *Tell*: "Denn hier ist keine Heimat – Jeder treibt/ sich an dem andern rasch und fremd vorüber,/ und fraget nicht nach seinem Schmerz" (l. 2609 ff.).



mitted to a letter. Finally, the details concerning Frau Walker's attempt to sacrifice herself in the flames of the incendiary raid are divulged to Sabine Berendson by a letter from her father in England. This graduated distancing of communication increases the impact of the spiritual revelation which comes to all these persons, and at the same time the poet creates the sense of a transcendental web of circumstance binding them together.

The nightly visit of Frau Zalewski to the butcher's wife is a profound act of faith in the spirit of human kindness and also a query as to its future. It comprises a theme similar to that of the child in the cloud vision of *Unruhige Nacht*. Aware of her impending abduction and doom, she brings Frau Walker, as a "Gastgeschenk," the baby carriage of her unborn child.<sup>8</sup> This pathetic visit and the parting gift motivate Frau Walker's subsequent attempt to atone vicariously by remaining in the flames of her burning home. One might speak of a kind of "existential despair." More accurately, the attempted vicarious atonement embodies that congruence of human with divine ministration already mentioned.

Sabine Berendson, separated from her refugee father and bereft of her mother through bombing, personifies the spiritual guest in the Novelle: "ein Mensch, der sich den flüchtigen Dingen befreundet weiß und nie verstehen wird, was Hab und Gut, Riegel und Sicherheit bedeuten sollen" (31). An ultimate spiritual assurance is afforded to her by her father's letter, which relates his removal of Frau Walker from the flames prior to his own escape. The implication is that Berendson's life — and Frau Walker's too — had been spared providentially, so that he might reveal the act of the butcher's wife. His letter asserts a common bond of humanity under the sign of a higher power, while Frau Walker's deed stringently illustrates the candle theme previously noted:

Erst im eigenen Verbrennen  
Sind wir menschlich eingeweiht.

Significantly, the narrator of the Novelle, himself, is portrayed as a spiritual guest, a "Dialogmensch"; his inherent sensitivity attracts him to Frau Walker and she is drawn by it to tell him of her experience. Through him the poet affirms the rejected burnt offering and formulates its meaning: "Aber der eine, der hier aufrechnen könnte, der wird sagen, daß ihm solche Opfer nicht gefallen, daß er nicht 'Lust hat am Brandopfer' . . . sondern am geängsteten Geist und am zerschlagenen Herzen. Und wird sagen . . . daß sie alle bewahrt sind zu anderem Dienst" (74). Indeed, it is to the intrinsic orientation of the narrator-hero of *Das Brandopfer* as spiritual guest that the thematic development of the Novelle owes its impetus. One recalls Parzival's question to Anfortas.

<sup>8</sup> Cf. Börries, Freiherr von Münchhausen's ballad, "Die Hespel-Klage: Rußland, 1903," *Balladenbuch* (Stuttgart, 1953), 339. It treats concentratedly of this theme:

Nur als alle Namen ausgesprochen,  
Ist ein lautes Schluchzen ausgebrochen,  
Als es hieß: 'Und in der Mutter Schoß  
Ein klein Kindlein, das noch namenlos!'

Not only in *Das Brandopfer*, but throughout the opus, the poet puts his hand on the wound of the age. The conception of the spiritual guest is nowhere a literary "device." Rather, it embodies Albrecht Goes' experience of the poet's office: "Das müßte nun der Sinn dieser furchtbaren Zerstörung sein: daß wir nun noch einmal ganz und gar in Not und Gnade des Anfangs gestellt sind. Daß wir wieder dieses ganze große Erbe wiederfinden dürfen, ganz langsam aber ganz redlich: wie jener Mann, der sein Gedächtnis wiederfindet, und den Schatz der Erinnerung."<sup>9</sup> Everywhere Albrecht Goes has succeeded in translating the impact of the "Zeiterlebnis" into its universally human validity. The poet as spiritual guest is the poet of "Gesinnung," of good will, his work a testimony to the creative power of humanistic individualism.

<sup>9</sup> *Schwäbische Herzensreise* (Stuttgart und Calw, 1946), 65.



## FRANZ KAFKA: POSSESSION AND BEING

EUGENE E. REED

*University of California, Berkeley*

The ambiguity which the art of Franz Kafka shares with all great art sanctions startlingly variant points of critical view. Moreover, the unfortunate habit of quoting the Kafkan statement out of context in an effort to support the particular brief of the individual critic adds to the general chaos and lends support to the belief that too many view Kafka's work as a kind of literary pharmacopeia from which one may draw at will a remedy for the illness of interpretive bias which plagues him. It is the aphorism which is most frequently so abused, existing, as it seemingly does, as an isolated accident of random observation. Certainly, a survey of Kafka criticism is, from this point of view, discouraging, and is sufficient inducement in its own right to prompt one to approach the problem of analysis resolved that he will make no statement that Kafka himself does not support — will consider only that conclusion most valid which answers the greater number of the more important questions.

In another study,<sup>1</sup> I drew attention to the fact that Kafka, in demonstrating his central thesis, chose to dramatize in the two major novels, *Der Prozeß* and *Das Schloß*, an ethical polarity which he had elsewhere stated aphoristically. In short, the aphorism was in that study considered not as an isolated statement, but as valid in the over-all context of Kafka's works — as economically expressive of a philosophical attitude of critical importance and general prevalence. I hope here to demonstrate the existence in the aphorisms of a speculative substratum, possessed of definite pattern, relative to the same ethical polarity which I have mentioned, and equivalently well-validated in the context of Kafka's major contributions.

If, as I have elsewhere attempted to prove, Kafka's matter relates to the nature of sin, of good and evil, it follows that as a writer, operating under the strictures of language, he must concern himself with the problem of making the impalpable palpable, the abstract actual, the transcendental intelligible; this is a condition of communication, and explains the statement: "Die Sprache kann für alles außerhalb der sinnlichen Welt nur andeutungsweise, aber niemals auch nur annähernd vergleichsweise gebraucht werden, da sie, entsprechend der sinnlichen Welt, nur vom Besitz und seinen Beziehungen handelt."<sup>2</sup> In other words, language must fail Kafka, bound as it is inseparably to the physical world, in any instance where its employment is attempted in the delineation of his central concern with that which is "außerhalb der sinnlichen Welt." Moreover, there is here a clear statement to the effect that the physical world is

<sup>1</sup> "Moral Polarity in Kafka's *Der Prozeß* and *Das Schloß*," *Monatshefte*, XLVI, 6, 317-324.

<sup>2</sup> Franz Kafka, *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlaß* (New York, 1953), p. 45.

closely associated in Kafka's mind with possession and its attributes. We must immediately question whether this association bears upon yet another statement: "Seine Antwort auf die Behauptung, er *besitze* vielleicht, *sei* aber nicht, war nur Zittern und Herzklopfen."<sup>3</sup> Does Kafka imply that possession, which we identify with existence in the more conventional context, is at odds with an existence more valid and pointedly dissimilar in character?

The answer must be in the affirmative, for Kafka further remarks: "Es gibt nichts anderes als eine geistige Welt; was wir sinnliche Welt nennen, ist das Böse in der geistigen, und was wir böse nennen, ist nur eine Notwendigkeit eines Augenblicks unserer ewigen Entwicklung" (54, 44). In short, the physical world, which Kafka identifies with possession and its attributes (and with the language which is the register of its presence) represents only the setting for a transitory stage in our eternal development, is opposed to the world of the spirit which is his central concern — and is evil. No implicit contradiction is contained in his observation that evil "... ist eine Ausstrahlung des menschlichen Bewußtseins in bestimmten Übergangstellungen. Nicht eigentlich die sinnliche Welt ist Schein, sondern ihr Böses, das allerdings für unsere Augen die sinnliche Welt bildet" (85, 49). This statement must not be read as reflecting Cartesian doubt of the reality of the material world, but as reaffirmation of the aphorism quoted immediately above. Possession is man's invention and is morally suspect, but it is in terms of possession that we view the world — reflexively, as it were, beginning and ending with ourselves. Thus far, we are confronted with an equation which may be stated as follows: Haben = das Böse = die sinnliche Welt [Besitz und seine Beziehungen] = eine Notwendigkeit des Augenblicks unserer ewigen Entwicklung."<sup>4</sup>

I have quoted Kafka as remarking: "Es gibt nichts anderes als eine geistige Welt." Are we to assume that this statement is literally true in its seeming contradiction of the existence of a physical world of possession with which he has declared himself compelled to deal (as a condition of communication, if nothing else) and which he has identified with evil? Are we here faced with a paradox of a kind? I think not. The spiritual world is the world of supernal validity; in terms of the importance which must be attached to the morally transcendent aspects of existence, without which we are not men, or are lesser men, nothing else really exists — is equivalently critical in value. As I attempted to show in my first study of the problem, it is when Kafka's heroes permit their consciousness of this decisive area of concern to be dulled that they are in trouble. Furthermore, this obliteration of consciousness is normally

<sup>3</sup> *Ibid.*, p. 43. Further references to the aphorisms in this volume of the *Gesammelte Werke* will be by aphorism and page numbers and will appear parenthetically in the text.

<sup>4</sup> I have here excerpted and juxtaposed portions of pertinent aphorisms elsewhere fully cited.



associated with an indicated inability to divorce oneself from relationships peculiar to the world of possession and its attributes. The spiritual world, then, simply stated, is all that the physical world is not; it incorporates all those values which are eternal and opposed to the transitory values of the physical world, which, in its turn, is but a stage across which we move, our progress impeded by the material obstacles which are the setting of that stage, and which we, fatefully, sometimes mistake for true reality.

Unfortunately, as Kafka manifestly realizes, logic (and language, which is the vehicle of logic) fails us, as it did the Scholastics, at the very threshold of knowledge of the supernally valid — of true existence; we are left to passive acceptance based upon faith. However, as a writer and philosopher whose concern must be with higher truths, Kafka, in all honesty, must seek somehow to grapple with them. He may know, convinced as he is at once of the certainty of their presence and their probable inaccessibility, that his attempt is foredoomed: "Die Tatsache, daß es nichts anderes gibt als eine geistige Welt, nimmt uns die Hoffnung und gibt uns die Gewißheit" (62, 46), but he must try. With evil in the spiritual world identified with possession and its attributes, we must assume that all else is good, but because this good is not readily subject to identification, interpretation, analysis, "Das Gute ist in gewissem Sinne trostlos" (30, 42). At this point, we are justified in expressing another equation, opposing that earlier given: "Sein = das Gute = die geistige Welt [es gibt nichts anderes, und diese Tatsache nimmt uns die Hoffnung und gibt uns die Gewißheit]." <sup>5</sup>

Thus, with the spiritual world ("das Gute") constituting all that the physical world of possession ("das Böse") is not, and granted that language must fail to express the inexpressible, how is Kafka, as a writer, to dramatize a concern with that which, by its very nature, cannot directly be conveyed to the reader? The answer to this question has implicitly been given. Kafka can deal linguistically with the physical world in terms of reference to possession and the attributes of possession. If he cannot demonstrate directly the nature of the spiritual world, perhaps he can dramatize its presence, and, in some measure, its critical importance, through the employment of a process of subtraction, or creative destruction, in which the appurtenances of material existence are invalidated through removal — that remaining, whatever it may be, constituting the world of the spirit, and valid even though intangible and incommunicable; it is all there is left — simply the heart of the moral matter. It is my feeling, and I hope to show, that Kafka, in dramatizing the situations of his heroes, carries this aphoristically stated theory into practice — presents the hero in transit toward another, and more valid, level of existence by divesting his situation of the material substance which he had mistakenly come to confound, as so many do, with true identity, true being.

<sup>5</sup> See Note 4 above.

In the context which I have established, all references to the world of possession and its attributes acquire peculiar significance. Consider here the initial presentation of the situations of the protagonists K. in *Der Prozeß* and *Das Schloß*, and of Samsa in *Die Verwandlung*. In *Der Prozeß*, K., upon awakening, becomes aware that the authorities have "Verfügungsrecht über seine Sachen,"<sup>6</sup> and that all of his confiscated belongings are ultimately to be disposed of, regardless of the outcome of his trial (12). K., in *Das Schloß*, is characteristically a man deprived of possessions; he is described as "... in den Dreißigern, recht zerlumpt, auf einem Strohsack ruhig schlafend, mit einem winzigen Rucksack als Kopfkissen" (*Schloß*, 12). Samsa's awakening and transformation spell sudden alienation from the world of possession; we are told that even his food "... [macht] ihm bald nicht mehr das geringste Vergnügen" (*Verwandlung*, 108). Ultimately, the immediate objects identified with Samsa's former state are removed with his sister's decision "... die Möbel ... vor allem den Kasten und den Schreibtisch wegzuschaffen" (108). His mother suggests the significance of this action: "... ist es nicht so, als ob wir durch die Entfernung der Möbel zeigten, daß wir jede Hoffnung auf Besserung aufgeben und ihn rücksichtslos sich selbst überlassen?" (110). There is suggested here a relationship between material loss and definitive change in condition. The situations of the three display a common feature: in all instances, there has occurred a radical alteration in status in the light of which the physical world of possession with which the individual had earlier identified himself is no longer important, and the symbols of which are seen as subtracted from his immediate environment. There is additional support given this point in *Der Prozeß* in the character of the action initially taken by Josef K. in his desperate effort to hold fast to a slipping identity: "Schließlich fand er seine Radfahrlegitimation und wollte schon mit ihr zu den Wächtern gehen, dann aber schien ihm das Papier zu geringfügig und er suchte weiter, bis er den Geburtsschein fand" (*Prozeß*, 13). Evidence of being he at first translates into terms of evidence of possession; this then seems to him somehow irrelevant in his new context, and he seeks yet another way to legitimize his existence in the eyes of the authorities. The fundamental confusion of identity and possession is present here—the same confusion that explains Samsa's sense of loss at the removal of his belongings, and his subsequent joy in crawling through the jumble of cast-off articles with which his room is later filled and which represent to him his former state (*Verwandlung*, 126). Too, we encounter evidence of the same basic failure to distinguish between identity and possession or occupation in the statement of Kaufmann Block: "... ich ... erlegte alle meine Geschäftsbücher bei Gericht, was, wie ich später er-

<sup>6</sup> Franz Kafka, *Gesammelte Werke* (New York, 1946) III, 12. For the sake of clarity, subsequent references to *Der Prozeß*, *Das Schloß*, and *Die Verwandlung* will be by title and page number rather than volume and will appear parenthetically in the text.

fuhr, nicht einmal nötig war" (*Prozeß*, 212). Here once again, in the instance of a man whose situation markedly parallels K.'s own, not only is the basic confusion present, but the irrelevance of things material is expressly suggested.

There exists within the social order one area which exhibits with particular adequacy the characteristically human tendency to confound being and having, identity and possession. All of us tend to feel that our identities are intimately bound up with our professional occupations — we are what we do, and this to the extent that what we are and do is validated through acceptance by the society in which we function. In what better way can Kafka dramatize the truth of this observation than by presenting to our view situations in which his heroes not only confound identity and occupation, but are as well desperately insistent that they be recognized, following their several metamorphoses, as that which they were (did) before. In response to the classic question: "Who are you?", the answer in Josef K.'s instance would be: "I am an official of a bank"; in K.'s instance: "I am a surveyor"; in Samsa's instance: "I am a salesman." In all these cases, the professions involved are those in which possession (of money, of land, of material objects) is centrally concerned. The individual confuses identity and occupation; the occupation is considered synonymous with possession; thus, identity and possession are seen as involved in a critical relationship. Since in each instance the individual considers his identity coincident with his professional function, he feels that the only way in which that identity can be preserved in a new, and radically unfamiliar, context is to insist that he be recognized as still identified with his profession — otherwise, his annihilation as an individual seems complete. K., in *Das Schloß*, adamantly insists that the authorities recognize him (validate his existence) in his function as surveyor; all his efforts are bent in this direction, from first: "Sonst aber lassen Sie es sich gesagt sein, daß ich der Landvermesser bin" (*Schloß*, 11), to last: witness his complaint to Bürgel (342). Samsa, following his metamorphosis, grotesquely attempts to cling to his identity, to proceed with his work as though nothing had happened: "‘Aber Herr Prokurist,’ rief Gregor außer sich und vergaß in der Aufregung alles andere, ‘ich mache ja sofort, augenblicklich auf. Ein leichtes Unwohlsein, ein Schwindelanfall, haben mich verhindert aufzustehen . . . Eben steige ich aus dem Bett. Nur einen kleinen Augenblick Geduld!’" (*Verwandlung*, 83), and later: "‘. . . ich werde mich gleich anziehen, die Kollektion zusammenpacken und wegfahren’" (88). Josef K. is equally insistent that his identity be preserved — goes further in his expressed belief that the competence which is the measure of his professional success might serve him well in his new predicament: "In der Bank zum Beispiel bin ich vorbereitet, dort könnte mir etwas Derartiges unmöglich geschehen, ich habe dort einen eigenen Diener, das allgemeine Telephon und das Bürotelephon stehen vor mir auf dem Tisch, immerfort kommen Leute,

Parteien und Beamte, außerdem aber und vor allem bin ich dort immerfort im Zusammenhang der Arbeit, daher geistesgegenwärtig, es würde mir geradezu ein Vergnügen machen, dort einer solchen Sache gegenübergestellt zu werden" (*Prozeß*, 31). In these related patterns, "Beruf" is elevated to the status of concept; it is that which gives the individual his materialistically-oriented being, anchors his identity, affords him security.

Tragically, each of Kafka's heroes awakes to find himself confronted by a radically unfamiliar situation in which he is threatened with loss of identity — this loss measured in terms of actual subtraction of the appurtenances of the physical world. He is faced with a crisis, a transition, for which he is not prepared. In this new world into which he has been thrust, the things which he has are of no value — that which he is, has done, of no relevance to the new issue. The individual is speedily made aware of this fact, although he stubbornly refuses to accept it. Josef K., for instance, notes immediately the gulf which lies between the world of the Court and the world of which he is a part; he is struck by "... die Armut des Gerichts . . . während er selbst in der Bank ein großes Zimmer mit einem Vorzimmer hatte und durch eine riesige Fensterscheibe auf den belebten Stadtplatz hinuntersehen konnte" (76, 77). Poverty, the relative absence of material abundance, is contrasted to the world of possession with which Josef K. has identified himself. Poverty is also an attribute of those who have been in prolonged contact with the Court and is thus symptomatic of transition from the one world to the other, from one state of being (having) to the other: "Alle waren vernachlässigt angezogen, obwohl die meisten nach dem Gesichtsausdruck, der Haltung, der Barttracht und vielen, kaum sicherzustellenden kleinen Einzelheiten den höheren Klassen angehörten" (80). This is true as well of Kaufmann Block (note the relevance of the occupation) who has "... alles, was [er besitzt], auf den Prozeß verwendet" (208).

The heavily symbolical treatment of Samsa's transformation renders unnecessary the point-counterpoint of exposition that is necessary in the dramatization of Josef K.'s transition, but the situations are identical; Samsa is no longer what he was; his possessions are no longer valid save as symbols of a vanishing identity; neither is of relevance to the new situation. K's situation in *Das Schloß*, however, is very comparable to that of Josef K. Though not possessed of Josef's material substance, he is identified with a profession, but speedily finds that his professional status is here of no importance: "Sie sind als Landvermesser aufgenommen, wie Sie sagen; aber, leider, wir brauchen keinen Landvermesser. Es wäre nicht die geringste Arbeit für ihn da" (*Schloß*, 82). He feels that he is being stripped of his identity: "Sie sind nicht aus dem Schloß, Sie sind nicht aus dem Dorfe, Sie sind nichts" (69). His assistants do not arrive (29); his equipment fails to materialize (30). Since we have no contact with K. prior to his appearance in the village, we must assume, on the

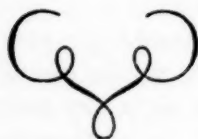


evidence, that his erstwhile, pre-transition situation is in parallel with that away from which Josef K. is seen to move. In other words, K., the surveyor, is set before us stripped naked of the attributes of the physical world, of possessions, of "Beruf," while Josef K. is pictured in transit toward this point. As I have mentioned, however, all of K.'s efforts are designed to enforce recognition of his pre-transition character — this the measure of identity as he views the matter. Characteristically, too, he translates everything into terms of "Besitz," including his relationship with Frieda, who correctly observes: ". . . ich [bin], soweit es nur an mir liegt, unter allen Umständen dein Besitz . . . daran zweifelst du nicht. Die Unterredung mit Klammer [from which K. expects recognition of his function as surveyor] stellst du dir als ein Geschäft vor, bar gegen bar" (207). This is equivalently true of the other efforts he makes toward recognition: "Trotz allem, was geschehen war, hatte er das Gefühl, daß das, was er bisher erreicht hatte, eine Art Besitz war" (143). "Beruf," "Besitz," are in all instances the index of identity.

The transition from the world of possession ("haben") to the world of true being ("sein") is sudden and arbitrary in *Das Schloß* and *Die Verwandlung*. In these, the conflict dramatized does not arise directly out of the transition itself, but out of the stubborn effort made to cling to the identity which has slipped away. In *Der Prozeß*, on the other hand, much space is devoted to the change itself—to Josef K.'s increasing estrangement from the world that has so long given him identity and security. He is quickly compelled to recognize that ". . . seine Stellung [ist] nicht mehr vollständig unabhängig von dem Verlauf des Prozesses" (*Prozeß*, 152). He soon learns that he cannot fit himself to both patterns of existence: ". . . bedeutete nicht eine sorgfältige Verteidigung gleichzeitig die Notwendigkeit, sich von allem anderen möglichst abzuschließen? Würde er das glücklich überstehen? Und wie sollte ihm die Durchführung dessen in der Bank gelingen? Es handelte sich ja nicht nur um die Eingabe, für die ein Urlaub vielleicht genügt hätte, obwohl die Bitte um einen Urlaub gerade jetzt ein großer Wagnis gewesen wäre, es handelte sich doch um einen ganzen Prozeß, dessen Dauer unabsehbar war . . . Und jetzt sollte er für die Bank arbeiten? . . . Jetzt sollte er Parteien vorlassen und mit ihnen verhandeln?" (160). He has learned Kaufmann Block's lesson: "Wenn man für seinen Prozeß etwas tun will, kann man sich mit anderem nur wenig befassen" (208). Soon he is completely incapacitated for work, yet is terrified that he may be divorced from this, which is his existence: ". . . er wollte nicht einmal für einen Tag aus dem Bereich geschoben werden, denn die Furcht, nicht mehr zurückgelassen zu werden, war zu groß" (238). All solutions to his problem involve his complete absorption in these solutions—in this problem. This is not a matter of understandable distraction; this is a matter involving alienation from one world and hopeless effort at adjustment to another. This is the plight of Josef K., of K., the surveyor, of Gregor

Samsa, of Kaufmann Block.

Kafka's concern is with that which lies beyond the boundaries of the physical world — with that which lies beyond the limits of linguistic expression. For Kafka, those things which we conventionally confuse with identity in the context of the physical world — possession, occupation — are negative values, having no relevance in the context of the other, the spiritual world. On the other hand, the world of the spirit, of true being, is inaccessible; its truths may not be communicated. In the denial of the one, however, there is implicit the affirmation of the other; in the removal of the one, there is registered the presence of the other — it is that which remains.



#### Correction

In the "Thirty Year Cumulative Index," printed in the April-May issue, 1958, item 596 (page 187): "Stefan George, zum 10. Gedenktag seines Ablebens," XXXV (1943) 8, 435, was written by Professor Walter H. Perl.

## BOOK REVIEWS

Thomas Mann. *Werk und Bekenntnis*.

By Hans M. Wolff. Bern: Francke Verlag, 1957. 144 pages. S.F. 7.50.

Professor Wolff views Mann's work, from his first story (*Gefallen*, 1894) to his last (*Felix Krull*, 1954), as variations on the monumental theme of nihilism, as a continuous sixty-year long struggle with the legacy of Schopenhauer and Nietzsche. Unlike the latter, Mann suggests a practicable solution: mastery of life by irony, humor as the savior from despair. With taut consistency, Wolff fits work after work into this grand scheme. *Der kleine Herr Friedemann* and *Der Bajazzo* exhibit the young author's fear of artistic sterility. "Geist" destroys "Leben" in the *Buddenbrooks*, in which Wolff tends to see a (but for Thomas and Hanno) somewhat isolated excursion whence Mann soon returns to the thematology of his earlier stories. With *Der Kleiderschrank* and *Tristan*, the will to "Haltung" gathers momentum. In *Königliche Hoheit*, Mann begins to turn his back on Nietzsche's ethic of strength; his interest now verges to the heroism of weakness and self-control, to "Haltung im Schicksal," "Anmut in der Qual" (Thomas Buddenbrook, Lorenzo Medici, Savonarola, Klaus Heinrich, Felix Krull). In the *Zauberberg* one can trace the shift from the psychological, esoteric, "inner" problems (seductiveness of disease) of the first part to dialectic-political questions in the second. Nietzsche and Schopenhauer still haunt the author, but the ultimate affirmation of life despite his knowledge of its tragic implications point more and more to the heritage of Goethe (*Lotte in Weimar*). Joseph incarnates Mann's ideal of humanity, because in him (as in Goethe) the dichotomy of "Geist" and "Leben" has been overcome by a fusion of "Humanität," "Schönheit," and "Ironie". *Doktor Faustus* lays bare the disastrous political and artistic results of Luther's and Nietzsche's heritage (contempt of reason, deification of the "demonic") for Germany, but ends with a brave "trotzdem." "Gnade" (*Der Erwählte*) and "Liebe" (*Die Betrogene*, *Felix Krull*) tip the balance in favor of saying yes to life — as they did for that other great octogenarian in 1831-2.

Wolff not only ably sizes up the ideological structure of Mann's work but pursues, forwards and backwards, specific intellectual motifs in many of their variations. This is the uncontested forte of his study. If he had given his book the subtitle: "Grundprobleme seines Schaffens" (a phrase he uses on p. 10), criticism of his work might have ended right here. But if the actual subtitle "Werk und Bekenntnis" is to be taken seriously, one is obliged to note that Wolff has just about ignored the *artist* Thomas Mann. He has given us a précis of Mann's thought, but not of his art; *Ideengeschichte*, but nary a trace of *Kunstgeschichte*. Granted that the intellectual side of Mann is, for many, the major factor of his work, it is still regrettable to find in a comprehensive study, no

matter how concise, only the most casual references ("Eleganz der Prosa," "Meisterschaft der Sprache," etc.) to Mann's production as *literature*. We are not shown why Mann was "der meistgelesene Dichter unseres Jahrhunderts" (p. 141). There is beauty in Mann as well as brilliance. His style deserves no less than a substantial chapter. Mann's way of writing has admirable features and others that may be viewed as baroque, précieux, contrived, exasperating, and worse. It is our duty as literary critics not to allow our veneration of even the greatest writer to blind us to his defects. What has Mann done e.g. to the form — elastic as it is — of the novel? To what extent have certain of his "stories" developed into more or less camouflaged essays and treatises? Surely Mann can afford to expose himself to critical scrutiny; surely he would prefer to be "living, if imperfect truth" to "hallowed but dead dogma," to paraphrase the words of John Stuart Mill.

Were Wolff to alter the unilateral focusing on the intellectual side of Mann, he would, we believe, arrive at somewhat different estimates of certain of Mann's works. Take e.g. *Tonio Kröger*. Wolff records that the great popularity of this story "beruht vor allem auf den erzählenden Partien, der Geschichte des schwermütigen, träumerischen Knaben, der langsam zum gediegenen Künstler heranreift; Mann selber empfand jedoch das Gespräch mit Lisaweta, in dem Tonio seine künstlerischen Anschauungen entwickelt, als eigentlichen Kern des Werkes" (p. 35). Without any further ado Wolff then dismisses whatever follows this conversation in *Tonio Kröger* (almost half of the story!) and much of what precedes it, and asserts that in this work Mann proclaims an "Evangelium der Kälte, der Verleugnung des Gefühls" (p. 42), a "streng intellektuelle . . . und parodierende Kunst" (p. 117; see also pp. 49, 50). This "kühne Programm" is, however, fated to prove, according to Wolff, an impossible goal in *Der Tod in Venedig*: "Der Dichter bedarf des Gefühls, und wenn er versucht, es zu unterdrücken, so ist Sterilität, künstlerischer Untergang, die unausbleibliche Folge" (p. 50). "Diese Einsicht . . . bedeutet einen Wendepunkt in Manns Schaffen: die schroff ablehnende Haltung gegenüber dem Gefühl . . . verschwindet" (p. 51). But all this is already in *Tonio Kröger*! It is implicit in Tonio's return to *Vaterstadt* and *Vaterhaus*, in his sea voyage to Denmark, in his reunion with the Hans Hansen and Ingeborg Holm types. It is unmistakably explicit in the last pages of the story: "Es gibt ein Künstlertum, so tief, so von Anbeginn und Schicksals wegen, daß keine Sehnsucht ihm süßer und empfindenswerter erscheint als die nach den Wonnen der Gewöhnlichkeit. Ich bewundere die Stolz und Kalten, . . . aber ich beneide sie nicht. Denn wenn irgend etwas imstande ist, aus einem Literaten einen Dichter zu machen, so ist es diese meine Bürgerliebe zum Menschlichen, Lebendigen und Gewöhnlichen . . . Schelten Sie diese Liebe nicht, Lisaweta; sie ist gut und fruchtbar."

Let us turn to *Tristan*. Wolff claims that Spinell alienates Gabriele from the world of Klöterjahn, the only one in which she could *live*. But this ignores the fact that Gabriele arrives at Einfried a sick woman, and that her sickness is traced by Mann directly to the "ungeheure Energie



und Rücksichtslosigkeit" of the second (not identical but closely related) edition of her husband, "Anton Klöterjahn der Jüngere." We face here a typically Mannian ambivalence: while her husband's robust affirmation of life is a source of satisfaction, affection, and compensating normalcy for Gabriele, his implicit demands on her are also sucking away her strength. — Spinell does not talk Gabriele into playing as Wolff puts it, "*obwohl* er die Gefahr genau kennt" (p. 32), but *because* he knows it: the vicarious revenge of an impotent on his disgustingly healthy and possessing competitor, Herr Klöterjahn. Ambivalent factors are also overlooked by Wolff in such formulas as "Spinells Sieg über Klöterjahn" (p. 32), the inadequacy of which is readily apparent from the last sentence in *Tristan*: "Herr Spinell . . . ging, gefolgt von dem Jubilieren des kleinen Klöterjahn, . . . mit den gewaltsam zögernden Schritten jemandes, der verbergen will, daß er innerlich davonläuft," or in the assertion that Mann "den Vertreter der bürgerlichen Ordnung, Herrn Klöterjahn, in wenig günstigem Licht zeigt" (p. 32) — see e.g. Klöterjahn's last words, his revealing reaction to his wife's fatal hemorrhage: "Ich gebe zu, daß es vielleicht aus der Lunge kommt . . . Gabriele!", sagte er plötzlich, indem die Augen ihm übergingen, und man sah, wie ein warmes, gutes, menschliches und redliches Gefühl aus ihm hervorbrach."

Other evaluations would merit inspection if space permitted. Did Mann arrive at the realization in *Der Tod in Venedig* "daß das Ziel der Kunst nicht entlarvende Erkenntnis, sondern Spiel und Heiterkeit ist"? (p. 119) Is *Mario und der Zauberer* "eine rein politische Erzählung" (p. 90)? Does *Die Betrogene* (which rates four pages, whereas *Mario* must be content with ten lines) really represent "etwas völlig Einmaliges" among Mann's works, is it a story "die an Wärme und Innigkeit einzig unter Manns Werken dasteht" (p. 133)?

In general, one cannot help feeling that Wolff may have given a somewhat disproportionate amount and kind of attention to works on which he happens to have received communications, aural or written, from Mann himself. This is very natural, but not without danger. Clearly, an author's remarks on his artistic creations will and should command special attention, but is he to be considered as the final arbiter or even chief witness when it comes to *our* interpretative tasks? How definitive are, especially, occasional remarks in personal letters or conversation? This is a delicate question that must be decided from case to case.

The emphasis that Wolff places on Mann's own utterances about his works raises the basic problem of the connection between the author as a person and as a *littérateur*. Wolff seems to have gone back to what Staiger has called "die alte ehrliche Literaturwissenschaft des letzten Jahrhunderts" in associating closely his chosen author's life and his works; in numerous instances, he explains the latter by the former. This is not a very fashionable procedure these days and is sure to raise critical eyebrows. The reviewer does not object to the technique as such. As with Goethe, Mann's life may very well serve in elucidating

his work. Nevertheless, it would have been desirable if Wolff had cared to qualify at least some of the causal connections which he establishes with suspicious ease between events in Mann's life and motifs in his works. The *weil's* and *denn's* are somewhat too plentiful; the mathematical equations are sometimes too neat. We go along with Wolff when he makes e.g. the connection between the quicker, more sensual strain in Aschenbach's blood due to his Bohemian mother, and Mann's own maternal heritage — but when he says, with reference to the period from 1909 to 1912, that the tragic death of Mann's sister, the sickness of his wife, and his "lack of artistic success" combined "um die trübe Stimmung zu erzeugen, aus der Manns tragische Meisternovelle *Tod in Venedig* erwächst" (p. 46), we are unhappily reminded of those program notes which insist on making an unhappy love affair or a sickness responsible for the mood of this or that movement of a Beethoven or Schumann symphony. Wolff is surely justified in attributing the political coloring of certain of Joseph's experiences to Mann's fate in the emigration, but we balk a little when he sees in Jakob's discovery of a subterranean spring a "versteckten autobiographischen Zug . . . Mann denkt bei dem Fund der Quelle an *Buddenbrooks*" (p. 83).

It is too bad that a critical review is bound to dwell on the debatable features of a scholarly volume more than on those with which the reviewer is in agreement. Lest a lopsided impression of Wolff's opus arise, let me say that he has earned our respect and gratitude for having attempted and, as a whole, succeeded in giving us, within a small space, a clear, substantial, and refreshingly undogmatic, comprehensive view of so engrossing, subtle, and learned a train of thought as characterizes the work of Thomas Mann. As a companion volume to the more critical and more literary-minded study by Hatfield I should like to see it, in an English translation that might omit certain parts of the introduction, in the hands of the many American students and laymen who will wish to gain access to the man who, for long years, almost single-handedly, kept German fiction in the ranks of world literature.

Indiana University.

—Henry H. H. Remak

As this review goes to press the news of the tragic death of Hans Wolff has reached me. In him the profession has lost one of its most talented and fertile scholars. I gratefully acknowledge his unfailing and kind encouragement given to me in areas of common interest.

—H. H. H. R.

**Vier Werke Rilkes: Das Stundenbuch, Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge; Die Sonette an Orpheus, Die Duineser Elegien.**

Von Eva Cassirer-Solmitz. Heidelberg: Verlag Koester, Obermüller, 1957. 273 S.

Dieses Buch, ein im Sonderverfahren in 300 Exemplaren hergestellter Druck nach der Maschinenschrift, entstammt dem Umkreis Lou Andreas-Salomés. Es ist keine wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine Art Stundenbuch für Rilkeverehrer. Der Dichter wird nur so weit

gesehen, wie er sich zeigen wollte. Jede Erklärung stimmt mit den zitierten Versen und den vom Dichter selbst gelieferten Briefkommentaren überein. Dadurch wird zwar das ganze Erlebnisgefüge in vorbildlicher Klarheit und in schöner, gutbelegter Übersichtlichkeit ausgebreitet, aber doch nur so, wie man in frommer Orthodoxie die Heilige Schrift auslegt. Der Dichter selbst würde aus diesem Buch nichts Neues über sich erfahren. Man wird stark an die ersten Kreisbücher über Stefan George erinnert, die, absichtlich unwissenschaftlich, nur exegetisch vorgehen, um ohne jeden biographisch-anekdoteschen Zusatz das Leben des Dichters zunächst einmal ganz aus seinem einzig uns zugewandten Teil, dem Werk, herauszulesen. Genau dies ist auch die Absicht der Verfasserin, welche sie mit feiner Empfindung und sicherem Takt erreicht. Als ein erstes Buch über Rilke hätte diese Arbeit, wie die Kreisbücher damals, sehr Wichtiges und Schönes in der Darstellung einer in sich stimmigen dichterischen Welt beigebracht. Heute, da wir so viele biographische Bezüge kennen, wirkt es altmodisch und methodisch unzureichend.

Während dem *Stundenbuch* 53, den *Sonetten* 47 und den *Elegien* 61 Seiten gewidmet sind, steht das Kapitel über den Roman mit 95 Seiten im Mittelpunkt. Da grade dieser in der Rilke-Forschung verhältnismäßig wenig untersucht wurde, sind es denn auch diese Seiten, die man mit dem größten Gewinn liest. Der Roman wird immer mit den Gedichten, den Briefen und Lou Andreas-Salomés Erinnerungen in Einklang gebracht, im Verfahren des synoptischen Evangeliums. Dabei wird zwar nichts über die Struktur, die Sprache, den Rhythmus, die unwillkürliche Metaphorik dieser Prosa gesagt, aber die inneren Erlebnisse mit all ihren Entsprechungen im Werk werden sehr deutlich.

Zwei Anhänge gehen über diese Betrachtungsweise hinaus. Der erste ist ein Brief, aus dem März 1933, Lou Andreas-Salomés, die noch den ersten Abschnitt, den über das *Stundenbuch*, lesen und kommentieren konnte. Sie hat eine andre, durchaus abweichende Auffassung von dem, was Rilke den "eigenen Tod" nannte: "Der eigene Tod tauchte bisweilen früh auf als Reaktion auf Todesfurcht: er bedeutete, infolge *eigenen*, zugehörigen Todes doch im Grunde ja nicht ganz wirklich zu sterben, da man ja so eigen-selbst im Vorgang drinsteckte; es war eine abgeblaßte Unsterblichkeitshoffnung." Ein befreiendes und entsentimentalisierendes Wort, das dem Rilke-Philister einigen Wind aus den Segeln nimmt. Auch sonst enthält der Brief wertvolle Hinweise, wie etwa den auf Rilkes paradoxe Stellung zwischen dem „erd-tiefen schwarzen“ Gott und dem lichten Engel. Der zweite Anhang ist das Schlußkapitel, „Die Götter bei Rilke.“ Der Weg Rilkes zu den Göttern, heißt es hier, beginnt mit seiner Übersetzung des *Kentauer* von Maurice de Guérin. Dieser ersten mythologischen Gestalt gesellen sich dann noch Nymphe, Orpheus und Eros hinzu. Doch kommt die Verfasserin etwas überraschend zu dem Schluß: „Das Göttliche bleibt für Rilke im Nicht-Aussprechbaren, Nicht-zu-Gestaltenden.“ Neu scheint die Bemerkung, daß bei Rilke Tod und Nacht niemals verschwistert seien (wie man es doch seit Novalis zu sehen geneigt ist), da der Tod ihm immer als etwas Männ-

liches gegenüberstehe, während die Nacht ihm das Schwesterlich-Weibliche sei. Aber grade in diesen letzten 17 Seiten, die nun zum erstenmal untersuchen, statt fromm übereinzustimmen, wird die Unsicherheit aus Mangel an jeder philologischen Konsequenz besonders deutlich. Zu den Versen an die Nacht

Und nun geruhts und reicht uns ans Gesicht  
wie der Geliebten Aufblick

erfolgt der Kommentar: „Dies ist kein Bild, es ist eine Empfindung.“ Zu einer anderen, ähnlichen Stelle heißt es: „Es ist kein allegorischer Vergleich — es ist wie ein freischwebendes Bild, in das das Gefühlte einströmen kann.“ Bild und Empfindung gehören ganz verschiedenen Sphären an, der künstlerischen und der rein-menschlichen; man kann sie kaum vergleichen, bestimmt nicht einander entgegensetzen. Ein „allegorischer Vergleich“ ist ein recht dilettantischer Ausdruck, und unter einem „freischwebenden Bild“ kann man sich schlechterdings nichts vorstellen. So bleibt denn dieser letzte Teil mit dem schönen und vielversprechenden Titel, aus dem man Erwartungen auf letzte mythologische Forschungen schöpft, undeutlich.

Druckfehler in einem sich als Maschinenschrift anbietenden Text anzumerken, erübrigt sich. „In Alyscamps“ (S. 264) ist wohl ein Mißverständnis, da die Alyscamps nicht ein Dorf, sondern eine Gräberstraße in Arles sind, also „auf den Alyscamps.“

*University of Wisconsin.*

—Werner Vordtriede

**Friedrich Schlegel: Literary Notebooks, 1797-1801.**

*Edited by Hans Eichner. University of Toronto Press, 1957. 342 pp. \$5.50.*

Of all the German romanticists, the least accessible in print has long been Friedrich Schlegel. The last few years, however, have brought a distinct improvement. There have been the two new selective editions by Wolfdietrich Rasch and Ernst Behler, the latter with some previously unpublished materials; Max Preitz' edition of the correspondence with Novalis, containing a number of important newly discovered letters; and now Professor Eichner's edition of the first three of Schlegel's notebooks, of which previously only scattered samplings had been published.

Of all these recent editions, that of the notebooks has surely imposed the most formidable task; for they are a chaotic jumble of random jottings and marginal notations, in a difficult hand, with a proliferation of Greek and Roman initial letters and algebraic formulas that borders on cryptography. Professor Eichner has done everything possible to bring order out of this chaos. His careful deciphering and lucid apparatus, aided by the clear and attractive work of his press, have in large measure compensated for the initial confusion supplied by Friedrich Schlegel. The introduction briefly evaluates the notebooks and explains the editor's necessarily complex methods of coping with the text. The omission of a substantial number of notes pertaining to *Lucinde* and others of Schlegel's literary projects, particularly from the



second and third notebooks, is justified by the previous publication of a representative sampling of these by Körner and by the desire to concentrate on the critical and theoretical pronouncements. The detailed commentary relates the notebook entries to Schlegel's other critical utterances and provides generous portions of helpful explanatory material. An appendix adds four previously inaccessible book reviews, and the indexes of names and subjects are exceptionally detailed and accurate.

As the editor acknowledges, the problems imposed by the manuscript did not admit of complete solution. One of these is where to place the marginalia, which could not be retained as such, in the printed text. The editor's practice of placing them after the main entries to which they seem most closely related is sound in principle, but I noted one instance, numbers 201 and 206, where this resulted in a reversal of Schlegel's own sequence. A single letter or symbol in Schlegel's system of abbreviations sometimes calls for varying readings. R, for example, may mean both *Roman* and *romantisch*. The editor must necessarily rely on his own discretion, but he seems to lean heavily toward *Roman*, reading R[oman] p[oesie] for R $\pi$  in numbers 744 and 751, even though Schlegel has written out "aus romantischer Poesie" in 755. The readings *indifferent* and *Indifferenz* used by the editor for the plus-minus sign are based on a judicious interpretation of the context and are almost certainly faithful to Schlegel's meaning, but it is questionable whether he would have uttered these precise words so frequently. A certain interpretation of algebraic symbols such as that for the infinite root of FSM divided by zero raised to an infinite power was not possible. The reading provided in the commentary, "absolute Fantasie, Sentimentalität und Mimik in unendlicher Kondensation und unendlicher Potenz" at least upholds the dignity of Schlegel's critical thought; his mathematics is beyond rescue.

The initials, mathematical formulas, and schematic diagrams which are so prominent in the first two notebooks have more than superficial significance. That Schlegel should resort to a shorthand is self-explanatory; that he found in algebraic notation a symbolism appropriate to his thought is highly interesting. But the real importance of these symbols — and the one startlingly new element in the notebooks themselves — is their evidence of a desperate struggle on Schlegel's part in 1797 and early 1798 to classify and systematize the chaos of his critical thought. Not merely are individual entries systematic in form, but system is often explicitly attributed to or demanded of literature. Indeed, classification is the foremost concern of the first notebook. Again and again it tabulates the elements or varieties of each of the various forms of human thought and communication: philosophy, history, rhetoric, psychology, literature, drama, the lyric, the romantic or the *Roman*, criticism, and so on, and discusses the possible combinations of such elements. Unfortunately, the classifications are unstable; for the meanings of the individual elements are undergoing constant modification, and the perspectives from which the problems are viewed repeatedly shift. One has the impression of looking through a kaleidoscope the patterns of which

are formed, not by solid pebbles or crystals, but by drops of viscous liquid which cannot retain their individual shapes.

This striving of the early notes toward classification and system must be written off as a failure; for Schlegel abandoned it some time in 1798 in the notebooks, and there is scarcely a trace of it in the writings he published himself during the period of the *Athenäum*. Nevertheless, it was not a total loss. Similar patterns do recur in the kaleidoscope sufficiently frequently over a long enough period to indicate meaningful tendencies in Schlegel's ideas on some subjects. Thus the elements or possible tendencies of R, the romance or romantic poetry, are most often classified as the critical, the philosophical, the sentimental, and the fantastic, a classification which is not too difficult to interpret in terms of such published writings as the *Brief über den Roman* and the essay on *Meister*. The ideal or absolute *Roman* would be a combination of all these and other elements, such as the psychological and the rhetorical, which are occasionally included. Another element mentioned very frequently in a variety of contexts, and sometimes in connection with R is M, the mimic; in view of Schlegel's concern with this aspect of literature in the notebooks we must revise upward our estimate of the importance he attached to the portrayal of character.

The tendency to treat the romantic and the classical as opposite poles is not absent, but more often the aspect of literature contrasted with the classical is termed the progressive. When such an antithesis is present, the classical is viewed as abstract or transcendental and the concern of the romantic with development or historical evolution is emphasized. A good illustration of the polarity occurs in 713:

Shak[speare]'s Wesen ist romantisch, seine *Tendenz* transcendental. Er ist Rom[antisch] und classisirt. Goethe's Wesen ist Abstraction und Poesie, seine *Tendenz* romantisch; er ist classisch und romanisirt. — (Goethe wohl über das Classische hinaus bis zum Progressiven. Shakspeare über das Romantische ins Transcendentale. . . .).

The two poles are, of course, not mutually exclusive concepts. Romantic qualities are attributed to ancient, classical writers even more than one would expect from Schlegel's published writings; and occasionally the classical itself is included as one of the elements of the ideally romantic.

In general the notebooks attest a greater range of interests, both scholarly and esthetic, than one has been inclined to attribute to Schlegel at this period. The number of writers of the Italian and Spanish Renaissance and the number of minor works by some of them that engage Schlegel's attention are surprising. Among the philosophical and esthetic subjects with which he constantly wrestles at this period are some like ethics, rhetoric, and polemics, which one might have expected to be less prominent. The word *Form* shows up with sufficient frequency to show that this too was an important concept, and it might well have been included in the index of subjects. One is struck by such modern concepts as the cyclic course of poetry. The language and the spiral cipher with which this is attributed to philosophy and to modern poetry in one

entry might have come from Yeats; at another point the classical is defined as "everything that must be studied cyclically." The phrase *Romantische Ironie*, hitherto absent from Schlegel's published writings, occurs in three entries all within half a page in the latter part of the 1797 notebook. The first queries whether it is not essential to rhetorical dramas; the second attributes it to Petrarch; and the third equates it with the ideal of an absolute romantic synthesis of sentimentality, fantasy, and universal poetry.

As the entries of 1797 and 1798 show that Schlegel retained his interest in ancient Greek and Roman literature along with the newer interests in the late Middle Ages and the Renaissance; so the notebook entries from the latter part of 1798 to early 1801, where the edition ends, anticipate interests which become prominent in his published writings after his departure for Paris: the language, religion, philosophy, and literature of the Orient; the symbolic aspect of phonetics; Catholic religion and literature; the German national character and its literary expression. In particular, the references to Hans Sachs and the *Nibelungenlied* ought to boost Schlegel's status with some present-day German historians of romanticism who extol the national tendencies of the later German romanticists. On the whole, it can be said that the publication of these notebooks makes it more difficult to uphold the notion of a fairly consistent period in Friedrich Schlegel's thought from 1797 through 1801 as the second of three phases of his criticism. However fruitful in critical and esthetic thought and however influential this period may have been, from the viewpoint of Schlegel's own intellectual development it appears to have been a period of constant flux, making possible the transition from the early classicist to the late Catholic-national period.

The *Literary Notebooks* cannot be said to simplify the problems of Schlegel scholarship, for they raise more questions than they answer; but the important thing is that they help us to ask the right questions. If they do not immediately clarify the meaning of Schlegel's ideas, they throw much light on the character of his thought. Literary scholarship is indebted to Professor Eichner for his fine execution of a Herculean editorial labor.

Washington University.

—Raymond Immerwahr

#### **Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft.**

*Im Auftrage der deutschen Schillergesellschaft hrsg. von Fritz Martini, Herbert Stubenrauch und Bernhard Zeller. 1. Jg. 1957. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1957. 410 S. Preis: DM 20.*

Nachdem der Schwäbische Schillerverein seit Jahren seine „Rechenschaftsberichte“ und seit 1905 die „Veröffentlichungen“ herausgegeben hat, hat nun das lang erwartete Jahrbuch wissenschaftliche Beiträge aus dem ganzen Bereich der deutschen Literatur zu veröffentlichen begonnen. Der erste Band erlaubt einen klaren Einblick in den Umfang des neuen Unternehmens.

Er beginnt mit einer Arbeit Leonard Fosters über einen viersprachigen Gedichtzyklus G. R. Weckherlins, den er unter den Trumbull Papers

entdeckt hat. Er weist den thematisch fortschreitenden Charakter der vier Gedichte nach und identifiziert das schon früher gedruckte Gedicht „Über den Tod der Jungfrauen E. T. Stände“ als Variation des deutschen Gedichtes dieses Zyklus.

Manfred Koschlig lehnt die in deutschen Literaturgeschichten verbreitete Behauptung ab, daß Grimmelshausens *Simplizissimus* der spanischen *Novela picaresca* direkt verpflichtet sei. Dagegen erweist er einen starken Einfluß von Sorels *Francion* in der deutschen Übersetzung von 1662 und damit einen nur indirekten Einfluß des spanischen Schelmenromans; nur gehe Grimmelshausen weit über Sorel hinaus, indem er seinem Werke eine straffe Organisation unter einer sittlichen Idee verleihe.

Unter dem Titel *Furcht, Freude, Enthusiasmus* veröffentlicht Günter Schulz zwei unbekannte philosophische Entwürfe Schillers und schließt daran eine Untersuchung der Entwicklung der drei Begriffe und ihrer wechselseitigen Beziehung in Schillers Schriften an. Er zeigt, wie Schiller die physiologische Bedeutung der Begriffe erweitert, bis er in der mittleren Periode die Geschichte der Menschheit als fortschreitende Überwindung der Furcht erklärt, dann aber unter der Einwirkung Kants die Erweckung reiner Freude auf das künstlerische Schaffen beschränkt und selbst diese dem tragischen Wechsel der Geschichte unterwirft. Die Untersuchung der genannten Begriffe bestätigt also, was man als Entwicklung vom naiven zum heroischen oder transzendentalen Idealismus vor allem aus dem Drama abzuleiten gewohnt ist.

Herbert Stubenrauch macht äußerliche und innere Gründe geltend, die die Abfassung der letzten, undatierten, Bittschrift Schillers an Dalberg in den Anfang September 1784, also nach seiner Entlassung vom Mannheimer Theater, verlegen. Er lehnt damit die Annahme von F. Jonas ab, die auch von den Herausgebern der Nationalausgabe übernommen wurde, daß der Brief schon Ende Juni anzusetzen sei.

Von längeren Abhandlungen muß hier besonders auch Ernst Behlers Beitrag über „Friedrich Schlegels Theorie der Universalpoesie“ hervorgehoben werden. Der Artikel ist ein Versuch, die Vorlesungen und die unzähligen Fragmente Schlegels bis zum Jahre 1808 philosophisch systematisch zu ordnen und damit seine große Leistung zu charakterisieren, d. h. den Versuch, die Geisteskultur des Abendlandes in allen ihren philosophischen und künstlerischen Verzweigungen und ihrer Gesamtentwicklung zu erfassen. Wie dies Bestreben Schlegels mit seiner organischen Weltauffassung zusammenhängt, wie sie das poetische Schaffen der Frühromantik beeinflusst, und wie Schlegels immanente Gottesauffassung durch Aufnahme der religiösen Tradition in eine transzendente Auffassung übergeht und damit das System der Universalpoesie sprengt, sind nur einige Punkte, die hier aus der inhaltsreichen Abhandlung erwähnt werden können.

Außerdem gibt Ernst Behler einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Schlegelforschung. An erstmaligen Veröffentlichungen bietet das Jahrbuch, außer den bereits genannten, zwei Wieland Handschriften, eine unbekannte Fassung von Kleists *Hermanns-*



*schlacht*, sowie einige Briefe Arnims an Johannes von Müller.

Bericht über die Cottasche Handschriftensammlung, das Schiller-Nationalmuseum in Marburg und die Neuerwerbungen von 1945 bis 1955 beschließen den reichhaltigen ersten Band des Jahrbuchs. *Vivant sequentes!*

University of Illinois.

—F. W. Kaufmann

#### Gedichte Goethes veranschaulicht nach Form- und Strukturwandel.

Bearbeitet von Waltraut Meschke. Studienausgaben zur neueren deutschen Literatur. Berlin: Akademie-Verlag, 1957. 208 S. DM 12,50.

Den vor einiger Zeit erschienenen Studienausgaben zur Philosophie fügt der Akademie Verlag in Berlin eine neue Reihe hinzu, die *Studienausgaben zur neueren deutschen Literatur* genannt wird. Diese Reihe soll nicht, wie es Leopold Magon, der verantwortliche Herausgeber der Reihe, in seinem Vorwort sagt, dazu dienen „Forschungsergebnisse bekannt zu machen, sondern zur Forschung hinführen.“ Die erste Studienausgabe (Arbeitstext oder *workbook for graduate students*) ist von Waltraut Meschke besorgt worden. Sie hat eine Auswahl von Gedichten Goethes zusammengestellt, die, wie es der Titel klar macht, ihren Form- und Strukturwandel veranschaulichen soll. Nicht nur das Abgeschlossene und vollendete, sondern auch das Werden, die Veränderung von Form und Gestaltung der Gedichte soll betrachtet werden.

Dr. Meschke fügt ihren Fassungen der Gedichte keine Erläuterungen und Interpretationen hinzu. Sie will nur über Entstehung und Überlieferung der Gedichte orientieren. Die Absicht Dr. Meschkens, den Studierenden oder allen „*Sich Bemühenden*“ einen möglichst weitreichenden Einblick in Goethes sprachliches Schaffen und dadurch ein Bild seiner Persönlichkeit zu vermitteln, ist auf jeden Fall im ersten Teil (Formwandel bei gleichem Motiv) durchaus erfolgreich. Die Methode der Nebeneinanderstellung der beinahe nackten Fassungen, z. B. des Gedichtes *Die Nacht* (a. Frühling 1768, im Brief an Behrisch gesandt, b. H 1, Lieder mit Melodien, Mademoiselle Friederiken Oeser gewidmet von Goethen. Hs. von Schreiberhand, und c. 1. Druck, Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf, Leipzig 1770 usw.) zwingt den Benutzer der Arbeitstexte sich mit den Gestaltungen und Umgestaltungen der einzelnen Wörter, Phrasen und Zeilen auseinanderzusetzen.

Im zweiten Teil ihrer Studienausgabe (Strukturwandel bei gleichem Motiv) ist es der Plan Dr. Meschkens, „zu verfolgen, wie Goethe die gleichen Motive zu verschiedenen Zeiten verschiedenartig gestaltet, das heißt, wie er die gleiche Situation, etwa die Tageszeiten Morgen und Abend bzw. Nacht, den Mond, der gerade in jener Zeit immer wieder Gegenstand wortkünstlerischer Gestaltung war, die schönste Zeit des Jahres, den Frühling, bzw. den beliebtesten Monat, den Mai, oder die beiden Phänomene Sehnsucht und Abschied jedesmal anders erlebt.“

Es gelingt Dr. Meschke auch hier, durch die einfache Nebeneinanderstellung z. B. der Gedichte: a. Der Abschied (Laß mein Aug' den Abschied sagen) b. Mir schlug das Herz; geschwind zu Pferde, c. Ab-

schied (Zu lieblich ist's ein Wort zu brechen,) d. Abschied (War unersättlich nach viel tausend Küssen,) viel zu erreichen. Weit mehr als im ersten Teil ihrer Auswahl ergibt sich hier im zweiten Teil wirklich ein Bild der Persönlichkeit Goethes. Die vier bedeutenden Versionen des Themas *Abschied* liefern, wie von selbst, nicht nur die Erkenntnis wichtiger Änderungen in der Struktur der Gedichte, sondern lassen bedeutende Veränderungen im Denken und Fühlen des Dichters erkennen.

Diese Studienausgabe der Gedichte Goethes zeigt in überzeugender Weise wie viel, wie ungemein viel, jeder Studierende durch sorgfältiges Lesen und Vergleichen der Texte selbst lernen kann.

In Übereinstimmung mit ihrer pädagogischen Absicht, die Texte, ihre Formen und Strukturen sich selbst erklären zu lassen, hat die Herausgeberin nur sachlich notwendige Anmerkungen hinzugefügt. Quellenangaben und Literaturhinweise bezeugen eine genaue Kenntnis aller zuständigen wissenschaftlichen Schriften. Für amerikanische Gebraucher des Bandes ist es besonders erfreulich zu wissen, daß auch die Forschungsarbeit amerikanischer Germanisten weithin berücksichtigt worden ist.

*Tulane University.*

—Erich A. Albrecht

#### Rilke und Hölderlin.

By Herbert Singer. Köln: Böhlau Verlag, 1957. (*Literatur und Leben, Neue Folge, Band 3, hrsg. von Richard Alewyn*). 180 S. DM 12.80.

This monograph is the author's dissertation (Köln, 1950) with corrections bringing his research up to date to the time this manuscript was completed (1955), as stated in Singer's preface dated 1957. Singer's bibliography of 200 titles (pp. 172-179) supports his contention of having revised his research thoroughly since his dissertation. A few minor misprints have resulted: "Empedokels" for "Empedokles" (p. 125, note 35), and two French misspellings, "pavons" for "pouvons" (p. 1 note 3), and "Prié — vers qui?" for "Prier" (p. 130).

The author's purpose, as stated in the introduction (p. 2), is to investigate the effect of Hölderlin on Rilke from 1912 to 1919 in content, style, and in Hölderlin's contribution to the poetic world of Rilke's late period. This is preceded by a chapter, "Rilkes Weg zu Hölderlin," which shows intensive research on Rilke's "Belesenheit." It describes in detail Rilke's meeting with Hellingrath in 1910 and the latter's correspondence with Rilke, sending Hölderlin's Pindar translations and later Hellingrath's dissertation on this subject to Rilke in 1911. Rilke's closer study of Hölderlin in 1913 to 1915 is seen as the high point of Rilke's enthusiasm for Hölderlin, with Rilke's interest in him lasting until 1919.

In the next chapter entitled "Rilkes Auseinandersetzung mit Hölderlin" Singer proceeds from an excellent analysis of Rilke's most pertinent poem, "An Hölderlin" (October 1914), to the "Fünf Gesänge" on war, the essay "Über den jungen Dichter" (1913), and the sixth (1912) and eighth Duino Elegies. Singer shows how Rilke takes some Hölderlin images, "reißend," "Gewitter," und "Stern," and makes them his own. The third chapter, "Stilistische Wirkungen," continues in the examples of thematic words and phrases as "heiliges Chaos" of Hölder-

lin becoming Rilke's "heilige elementarische Unordnung." Singer discusses stylistic aspects of "harte Fügung," such as sentence inversion and placing meaningful words apart at the end of the sentence or poetic line. In the discussion of rhythmic similarities Singer notes that Hölderlin's Adonic line endings are current in Rilke's later poetry (pp. 107-108) as well as an enjambement which deliberately breaks up the meaning at the end of the line (p. 109).

In Singer's fourth chapter, "Hölderlin und die Welt des späten Rilke," some sections (e.g., p. 144 ff.) do not draw sufficient examples of comparison from Hölderlin. But his discussions on the concepts "Mitte," "Stille," and "Reine," as qualities of the true poet in both Hölderlin and Rilke are convincing (p. 125 ff.).

Singer concludes that Rilke was not affected by Hölderlin the formal philosopher, the aesthetician, historian, patriot, or by his mythological themes of the Gods and Fate. On the other hand Rilke was fascinated by certain themes of Hölderlin, already mentioned, and above all by Hölderlin's path as a poet, through human existence to its relation to man, to art, and to self. To Rilke, at a time of poetic aridity preceding and during World War I, Hölderlin was the example of a poet and the importance of poetry ("Verse bestehen"), and he made into his own images from Hölderlin those elements which were "Vokabeln seiner Not" (p. 169).

Earlham College, Richmond, Ind.

—Robert R. Brewster

Conrad Celtis, the German Arch-Humanist.

By Lewis W. Spitz. Cambridge: Harvard University Press, 1957. 142 pages. Price: \$3.25.

Although this book is specifically a study of Conrad Celtis, it might well serve as an introduction to German humanism as such, since his life spanned the most important years of that movement and his wanderings and activities brought him into contact with most of Germany's leading intellectuals. As poet laureate of the Empire and founder of several humanist sodalities, he was generally acknowledged as Germany's foremost man of letters.

This study, which is the first about Celtis in English, should be of value to students of the Reformation as well as to those of humanism, since it discusses intellectual trends that culminated in the Protestant revolt. Although Celtis was no religious reformer, he did heap abuse on the clergy and thus contributed to Luther's subsequent success. It is of interest that Ulrich Zwingli, the Swiss reformer, was among Celtis' students.

Dr. Spitz treats Celtis as poet laureate, wandering humanist, university reformer, organizer of literary societies, playwright, poet, patriot, and philosopher. While giving him his due as the best Latin lyricist of his time and country, he does not try to apotheosize him, as some of Celtis' contemporaries did. Rather he presents him as an early sensualist who was not always trustworthy, especially with regard to returning borrowed books. He also shows that, despite his triple crown of Latin,

Greek, and Hebrew, he actually knew little Greek and almost no Hebrew.

Nor does Dr. Spitz agree with D. F. Strauss and the Burkhardtians in proclaiming Celtis an enlightened thinker and champion of reason and individual liberty who broke the bondage of ecclesiastical authority and medieval superstition. Instead, he sees in him merely a good lyric poet, an enthusiastic organizer, and an inspiration for his generation.

In general Dr. Spitz's book is lucid, straight-forward, and unpretentious. Although most of his sources are in German, he almost entirely escapes Germanisms in syntax and vocabulary. However, I suspect that the unusual word "overview" (p. 50) was inspired by the German word *Überblick*, which could have been rendered equally well as "survey." Except for the opening pages, which describe Celtis' early life, the author avoids conjecture and limits himself to facts that he can document in his twelve compact pages of sound and thorough notes.

Even though Celtis did nearly all his writing, and one might add thinking, in the Latin language, he was nevertheless a product of his vernacular, which occasionally shines through his polished Latinity. The reviewer regrets that the author has taken almost no note of vernacular influence on Celtis' style or vocabulary. This is suggested by his use of the term "beet eaters" to translate some Latin epithet applied by Celtis to the people of Ingolstadt. In view of the coarse humor of the time, this must have been a Latinization of some word of abuse such as *Rübenfraß* or *Rübenschleck*. Turnips were stressed in popular humor not only because, as poor man's food, they symbolized rusticity, but also because they were purported to have laxative and carminative effect.

In summary, the reviewer recommends this work for its thorough, reliable, objective, and concise treatment of an important intellectual movement and its interesting yet often forgotten leader.

Princeton University.

—George Fenwick Jones

## TABLE OF CONTENTS

Volume L	December, 1958	Number 7
"Heilig," "Opfern" und "Unsterblichkeit": eine geistes- geschichtlich orientierte Wortstudie / Dagobert de Levie	.....	337
Albrecht Goes: The Poet as Spiritual Guest / John Fitzell	.....	348
Franz Kafka: Possession and Being / Eugene E. Reed	.....	359
Book Reviews	.....	367
Index for Volume L, 1958	.....	381



# INDEX FOR VOLUME L, 1958

## ARTICLES

	No.	Page
Curt von Faber du Faur Rede zu Hermann Weigands 65. Geburtstag .....	2	86
John Fitzell Albrecht Goes: The Poet as Spiritual Guest .....	7	348
Roland Hoermann The Romantic Golden Age in Arnim's Writings .....	1	21
Lee B. Jennings Gottfried Keller and the Grotesque .....	1	9
Klaus M. Jonas Thomas Mann Collections .....	4	145
Dagobert de Levie "Heilig," "Opfern" und "Unsterblichkeit": eine geistesge- schichtlich orientierte Wortstudie .....	7	337
Rolf N. Linn Heinrich Mann's "Die Branzilla" .....	2	75
James W. Marchand Goethe's "Judenpredigt" .....	6	305
Peter Michelsen Thomas de Quinceys Lessing-Bild .....	3	97
Heinz Moenkemeyer Motivierung in Zacharias Werners Drama "Der vierund- zwanzigste Februar" .....	3	105
Johannes Nabholz The Covenant with Hell in Klinger's "Faust" .....	6	311
Wolfgang Paulsen Georg Kaiser im expressionistischen Raum .....	6	289
Murray B. Peppard Hermann Hesse: From Eastern Journey to Castalia .....	5	247
Eugene E. Reed Franz Kafka: Possession and Being .....	7	359
Thomas A. Riley Eichendorff and Schiller: The Interpretation of a Paragraph in "Ahnung und Gegenwart" .....	3	119
Marianne Thalmann Tiecks Goethebild .....	5	225
Harry Tucker, Jr. Joseph, the Musician in Stifter's "Nachsommer" .....	1	1
Werner Vordtriede Ein unveröffentlichter Bettina-Brief .....	5	243
Paul K. Whitaker The Tragic Artist in Grillparzer's "Melusina" .....	2	49
Theodore Ziolkowski Goethe's "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten"; A Reappraisal .....	2	57

## MISCELLANEOUS

	No.	Page
Personalia for 1957-58 .....	1	31
Thirty-Year Cumulative Index (1928-1957) .....	4	157

## NOTES

John T. Krumpelmann Sealsfield Vindicated .....	5	257
Franz H. Mautner Thomas Mann über "Tod in Venedig" .....	5	256
Kurt Reckmann Dr. Martin Luthers Kirchenlieder in den englischen und schottischen Übersetzungen des 16. Jahrhunderts .....	4	215
J. D. Workman Adele Gerhard (1868-1956) .....	3	129

## BOOK REVIEWS

Dorothea Berger Jean Paul und Frau von Krüdener im Spiegel ihres Brief- wechsels / Werner Vordtriede .....	6	329
Otto Friedrich Bollnow Rilke / Werner Vordtriede .....	2	91
Bonaventura, "De triplici via," hrsg. v. Kurt Ruh / R-M. S. Heffner .....	2	93
Rudolf Borchardt: Gedichte, hrsg. v. M. L. Borchardt und H. Steiner / Werner Vordtriede .....	4	217
Georg Brandes und Arthur Schnitzler. Ein Briefwechsel. Hrsg. v. Kurt Bergel / Fred J. Beharriell .....	6	322
Reinhard Buchwald Schiller / Walter Gausewitz .....	3	132
Eva Cassirer-Solmitz Vier Werke Rilkes / Werner Vordtriede .....	7	370
August Closs Medusa's Mirror / Edwin H. Zeydel .....	3	137
Otto von Essen Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation / B. J. Koekkeok ....	2	92
Gedichte Goethes, bearbeitet von Waltraut Meschke / Erich A. Albrecht .....	7	377
Goethe Handbuch, hrsg. v. Alfred Zastra / Heinrich Henel .....	5	268
Letters from Goethe, translated by M. von Herzfeld and C. Melvil Sym / Edwin H. Zeydel .....	1	44
Käte Hamburger Die Logik der Dichtung / Thomas O. Brandt .....	6	334

	No.	Page
Einar Haugen		
Bilingualism in the Americas: A Bibliography and Research Guide / Carroll E. Reed .....	2	93
Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, hrsg. von Fritz Martini et al. / F. W. Kaufmann .....	7	375
Jahresbericht über die wissenschaftlichen Erscheinungen auf dem Gebiet der Neueren Deutschen Literatur (1936-1939) / Werner Vordtriede .....	3	139
Marianne R. Jetter		
The "Island Motif" in the Prose Works of Ernst Wiechert / Edson M. Chick .....	4	218
Franz Koch		
Idee und Wirklichkeit / Oskar Seidlin .....	3	130
Werner Kraft		
Karl Kraus / Franz H. Mautner .....	11	42
Wolfgang Martens		
Bild und Motiv im Weltschmerz, Studien zur Dichtung Lenaus / Harry Tucker, Jr. ....	6	330
Friedrich Maurer und Friedrich Stroh		
Deutsche Wortgeschichte / William Z. Shetter .....	5	274
Kurt May		
Form und Bedeutung, Interpretationen deutscher Dichtung / C. E. Schweitzer .....	6	327
John L. McHale		
Die Form der Novellen "Die Leute von Seldwyla" und der "Schwarzwälder Dorfgeschichten" / Lee Jennings .....	3	139
Hugo Moser		
Deutsche Sprachgeschichte / R-M. S. Heffner .....	6	325
Henry A. Pochmann		
German Culture in America / P. A. Shelley .....	5	280
Heinrich Reitemeier		
Erziehung durch Schrifttum / Werner Neuse .....	2	94
William Rose		
Heinrich Heine / Herman Salinger .....	3	133
Schillers Werke, hrsg. v. Reinhard Buchwald / Walter Gausewitz .....	3	132
Schillers Werke, Nationalausgabe / Walter Gausewitz .....	3	132
Friedrich Schlegel, Literary Notebooks, ed. by Hans Eichner / Raymond Immerwahr .....	7	372
Friedrich Schlegel, Schriften und Fragmente, hrsg. v. Ernst Behler / Roland Hoermann .....	6	323
Herbert Singer		
Rilke und Hölderlin / Robert R. Brewster .....	7	378
Hans Sperber und Wolfgang Fleischhauer		
Geschichte der deutschen Sprache / William Z. Shetter .....	5	278

	No.	Page
Lewis W. Spitz		
Conrad Celtis, the German Arch-Humanist / George F. Jones ....	7	379
Marianne Thalmann		
Ludwig Tieck / Gottfried F. Merkel .....	6	320
Tucholsky, The World is a Comedy, translated by		
Harry Zohn / Herman Salinger .....	6	331
Hermann J. Weigand		
Three Chapters on Courtly Love / Lida Kirchberger .....	5	285
Benno von Wiese		
Die deutsche Novelle / Peter Spycher .....	3	134
Manfred Windfuhr		
Immermanns erzählerisches Werk / Robert R. Brewster .....	6	333
Wittenwiler's Ring, Colkelbie Sow, translated by		
George F. Jones / Lida Kirchberger .....	5	284
Hans M. Wolff		
Thomas Mann, Werk und Bekenntnis / Henry H. H. Remak ....	7	367

### TEXTBOOK REVIEWS

M. L. Barker		
Basic German for Science Students .....	5	266
Hans Fallada		
Zwei zarte Lämmchen weiß wie Schnee, ed. by		
Hanna Hafkesbrink .....	5	265
E. M. and O. S. Fleissner		
Die Welt im Spiel .....	5	266
C. R. Goedsche		
Patterns of German Conversation .....	5	263
C. R. Goedsche and W. E. Glaetli		
Cultural Graded Readers: Heine .....	5	266
Harold von Hofe		
Der Anfang .....	5	260
C. P. Homberger and J. F. Ebelke		
Foundation Course in German .....	5	260
W. P. Lehmann, H. Rehder, G. Schultz-Behrend		
Active German .....	5	260
Thomas Mann		
Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, ed. by Paul K.		
Ackermann .....	5	265
Werner Neuse		
Vom Bild zum Wort .....	5	264
R. H. Phelps and J. M. Stein		
The German Heritage / Frieda Voigt .....	5	267
H. Rehder and F. Twaddell		
German, Revised Edition .....	5	260
Harry Steinhauer		
Die deutsche Novelle, 1880-1950 .....	5	264
C. D. Vail and D. Cunz		
German for Beginners .....	5	260



PD

UNIVERSITY  
OF MICHIGAN

JAN 2 1959

PERIODICAL  
READING ROOM

# Monatshefte

*A Journal Devoted to the  
Study of German Language and Literature*



Dagobert de Levie / "Heilig," "Opfern" und "Unsterblichkeit":  
eine geistesgeschichtlich orientierte Wortstudie

John Fitzell / Albrecht Goes: The Poet as Spiritual Guest

Eugene E. Reed / Franz Kafka: Possession and Being

Book Reviews



VOL. L

DECEMBER, 1958

NO. 7

---

Published at the UNIVERSITY OF WISCONSIN, Madison, Wisconsin

# Monatshefte

Editorial Board, 1957-1958

Walter Gausewitz  
R.-M. S. Heffner  
Heinrich Henel  
Werner Vordtriede  
J. D. Workman, *Editor*

Published under the auspices of the Department of German at the University of Wisconsin, Madison, Wis.; issued monthly with the exception of the months of June, July, August, September, and bimonthly April and May.

The annual subscription price is \$3.50; all foreign subscriptions 50 cents extra; single copies 50 cents.

Correspondence, manuscripts submitted for publication, and books for review should be sent to the editor: J. D. Workman, Bascom Hall, University of Wisconsin, Madison 6, Wisconsin.

Subscriptions, payments, and applications for advertising space should be addressed: *Monatshefte*, Bascom Hall, University of Wisconsin, Madison 6, Wis.

Manuscripts should be prepared in accordance with the *MLA Style Sheet*, copies of which may be obtained from the Treasurer of the MLA (6 Washington Square North, New York 3, N. Y.).



For Table of Contents Please Turn to Page 380

Second-class postage paid at Madison, Wis.



## **FOUNDATION COURSE IN GERMAN**

**By Conrad P. Homberger and John F. Ebelke**

Students who have the advantage of this beginning German grammar will come very close to learning German naturally — as we all learn our native language. They will speak German, hear German, and pick up sentence structure from extensive use of German.

The substantial grammar study is presented as the background of a language in daily use.

The cultural material represents a cross-section of German life.

A TEXT FOR COLLEGE CLASSES.

**D. C. HEATH AND COMPANY**

**THE COSMOPOLITAN SUMMER SCHOOL IN THE ROCKIES**

### **THE UNIVERSITY OF COLORADO**

#### *Modern Language House*

for students with TWO years college study or equivalent experience in

**FRENCH                      GERMAN                      ITALIAN**  
**RUSSIAN                      SPANISH**

Distinguished guest lecturers will be added to the resident faculty, offering a wide range of courses to language students at all levels.

First term: June 12 to July 17

Second term: July 20 to August 22

*Applications from outstanding students with one year of study will be considered.*

For information write . . .

**ALFRED F. ALBERICO**

Department of Modern Languages

**UNIVERSITY OF COLORADO**

**BOULDER, COLORADO**

# *Lern - und Lesebuch*

---

**CHARLES M. PURIN and GUNTHER KEIL**

★ **A DRYDEN ORIGINAL**

★ **NOW PUBLISHED BY HOLT**

*This may or may not be a "new" book to you. It is a "new" book with HOLT, for it came to us with the Dryden List last spring. We believe that it has much to recommend it today:*

*Lern- und Lesebuch* has three major aims: (1) to introduce the student to reading as a preparation for literature courses; (2) to consistently develop vocabulary through study of words and their formation; (3) to review the fundamentals of grammar.

It comprises 26 chapters each developing from a brief reading text designed for intensive study. The reading texts deal with a wide variety of materials: easy everyday dialogues; humorous stories; serious topical essays — all typical of some phase of German life, history, science, art or literature. These readings are progressively graded in length, and difficulty of vocabulary and syntax. The first ten are quite brief — a page or less — and very simple. Tied in with them is a review of first year fundamentals concisely presented in a separate grammar section. Composition materials, too, are available. These progress from simple sentences for use with the early lessons, to brief essays with later ones.

*Lern- und Lesebuch* is set in *fraktur* type — a modern, clear-cut *fraktur* that offers little difficulty to the untrained reader yet which provides a painless introduction to a type face in which much of the literature which the student will later read is written.

*If you do not know Purin and Keil's Lern- und Lesebuch, and would like to consider it for class use, let us send you a copy with our compliments.*

---

**HENRY HOLT AND CO.**

**383 Madison Avenue — New York 17, N. Y.**

**8292**



